

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Zur Zukunft des Forsthauses
Waldhusen 237
- Bürgergast: Lübeckisch -
Lettische Impressionen 240
- Bericht aus der Lübecker
Bürgerschaft 241
- Diskussion: Lernen fördern
– Lehrer entlasten 242
- Chronik Juli 2006 243
- Plattdeutscher Kirchentag
fand Resonanz 244
- Haushaltsvoranschlag 2007
der Gemeinnützigen 246
- Rückblick aufs Schleswig-
Holstein-Festival 248
- Sommeroperette und
Kabarettssommer 252
- Theater, Musik, Veranstal-
tungen, Meldungen 254





LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. Oktober 2006 · Heft 15 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Zur Zukunft des Forsthauses Waldhusen

Sommerfest, Nachlese und Ausblick *von Elke Martens-Howe*

Am letzten Wochenende im Juni fand – wie bereits kurz berichtet – ein großes, zweitägiges Stadtteilstfest rund um das Forsthaus Waldhusen statt. Der Bereich Stadtwald, der Kücknitzer Gemeinnützige Verein, die Kirchengemeinden, die Kücknitzer Ortsverbände von SPD und CDU, die Schützengilde, der Siedlerbund, die Feuerwehr und viele andere Institutionen demonstrierten der Öffentlichkeit eindrucksvoll mit Ständen und Aktionen, dass sie ein großes Interesse am Erhalt und der Entwicklung der weiteren Nutzung dieses einmaligen Kleinods im Waldhusener Forst haben. Es zeigte sich, wie viele Möglichkeiten der Nutzung dieser Ort hergibt, auch wenn kein Förster mehr hier wohnt! Bei bestem Wetter fanden ca. 5000 Besucher ihren Weg nach Waldhusen.

Freitagsabends wurde das Fest vor geladenen Gästen mit einem Konzert des Klarinettrios „De Vienne“ – Schülerinnen von Frau Prof. Sabine Meyer – eröffnet. Die Gäste konnten sich in der Tenne des Forsthauses an Mozart, Bach und Klassikern der Unterhaltungsmusik erfreuen und sich im Anschluss Wildschweinbraten schmecken lassen.

Der Schirmherr des Festes, Senator a. D. Gerd Rischau, begrüßte die Öffentlichkeit am Sonnabendvormittag. Am gesamten Wochenende gab es im Außenbereich vielfältige naturbezogene Vergnügungen: z. B. Treckertouren durch den Wald, Einführungen in das Bogenschießen, kleine Aufführungen von Kindergartenkindern, Führungen auf dem archäologisch-naturkundlichen Wanderweg im Forst, ... aber auch Wildfleisch und Würstchen, Waffeln und Kaffee fanden ihre Abnehmer.



Munteres Treiben herrschte beim Sommerfest in Waldhusen (Foto: E. Martens-Howe)

Im weiträumigen Hause selbst fanden Ausstellungen über vielfältige Themen statt, die hier nur ausschnittweise genannt werden können:

– der Bereich Stadtwald zeigte u. a. die Umweltbilanz der Försterei Waldhusen;

– auch das Geibelzimmer, in dem der Dichter Mitte des 19. Jahrhunderts neben vielen Liebes-, Natur- und Wandergedichten auch ein Gedicht über das Waldhusener Hünengrab schrieb, konnte besichtigt werden

– der Gemeinnützige Verein Kücknitz, der „die Förderung der Wohn- und Lebensqualität für die Kücknitzer“ zum Ziel hat, stellte seine verschiedenen Arbeitsbe-

reiche, wie die Gestaltung des Kirchplatzes, dar; die Region Aktiv Lübecker Bucht zeigte u. a. die neue Regionalkarte mit vielen Vorschlägen für Erkundungstouren in der Region

– die Ausstellung „Pöppendorf statt Palästina“ zeigte die Geschehnisse im Herbst 1947, als 4319 Passagiere des jüdischen Blockadebrecherschiffes „Exodus 1947“ von den Engländern gewaltsam in den beiden Lagern Pöppendorf und „Am Stau“ untergebracht wurden, ehe die meisten auf Umwegen doch noch nach Palästina auswandern konnten.

Insgesamt also eine interessante und gelungene Veranstaltung – und nun?

Abbildung auf der Titelseite: In prallen Farben verabschiedet sich der Sommer – wie hier bei der Kürbisernte auf Hof Benett in Israelsdorf (Foto: Gerda Schmidt)

Wie kann es weitergehen, um das Haus der Öffentlichkeit zu erhalten?

Fakt ist, dass das Forsthaus Waldhusen derzeit zum Verkauf ausgeschrieben ist.

Die Eigentümerin, die Stiftung St.-Johannis-Jungfrauenkloster, hat kein Geld für die Sanierung. Ein Angebot an die Stadt wurde Ende Juni von dieser zunächst abgelehnt – die Stadt hat bekanntermaßen nur Schulden.

Inzwischen gibt es ein konkretes Konzept für die Erhaltung dieses Hauses für die Allgemeinheit:

„Die Akademie Waldhusen: Natur und Kultur-Landschaft e. V.“.

Eine breite Bewegung in Lübeck, die dieses Forsthaus in seiner Funktion für den Wald, die Natur, die Landschaft, die Stadt und die Region erhalten will, unterstützt die Gründung einer Bildungseinrichtung, die den Schwerpunkt auf die Vermittlung kulturellen und ökologischen Wissens legt.

Besonderes Augenmerk soll dabei der Jugendarbeit und -bildung gelten, denn „humanistische Bildung und ökologisches Bewusstsein sind notwendige Werkzeuge, um Traditionen und Tugenden kritisch zu hinterfragen und für die Moderne zu beleben und anzupassen“, so das Konzept.

Das 1765 erbaute und unter Denkmalschutz stehende Haus hat insgesamt 500 m² Wohn- und Wirtschaftsfläche, im Obergeschoss sind weitere ca. 300 m² ausbaufähig. Im Hof liegen drei Wirtschaftsgebäude (ehemaliger Schweine- und Hühnerstall, Waschhaus). Die dazugehörigen Park- und Wiesenflächen umfassen 7.000 m²; die Lage und Größe des Forsthauses am Rande der Großstadt Lübeck und doch mitten in einem urwüchsigen Wald ist attraktiv für fast alle Nutzungsmöglichkeiten. Das baurechtlich als „Forsthaus“ privilegierte Bauwerk darf jedoch auch in Zukunft nur eine ähnliche, naturverträgliche und -förderliche Funktion erhalten – insofern ist die Gründung einer solchen Akademie in Verbindung mit der noch vorhandenen Funktion als Forsthaus die logische Konsequenz.

Das Konzept sieht diese Bildungseinrichtung in Ergänzung zu anderen Institutionen im Wirkungsraum vor. Sie hat den Auftrag, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Bezüge zu vermitteln, und wendet sich mit diesem Auftrag an Kindergärten, alle Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen, Verbände, Firmen und Privatpersonen in der Region und in Norddeutschland und will

internationale Verbindungen insbesondere im Ostseeraum nutzen. Die Akademie möchte sich jedoch deutlich von bestehenden Angeboten abheben. Konkurrenz zu anderen Institutionen soll durch Angebotsabsprache vermieden werden.

Die Akademie Waldhusen wird ein gemeinnütziger eingetragener Verein sein, der sich u. a. aus Mitgliedsbeiträgen, Honorierung der angebotenen Kurse, Verlagstätigkeit und Spenden finanziert. Vereinsmitglieder sind u. a. Privatpersonen, öffentliche und private Institutionen, Verbände und Firmen. Organe sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung. Es wird ein Beirat gegründet. Die erwirtschafteten Gelder sollen der Erhaltung des Forsthauses, für Dozenten honorare und zur Entwicklung weiterer Angebote dienen.

definierten Fächern und Zeiteinheiten arbeiten. Temporäre Gastdozenten sind für spezielle Angebote vorgesehen. Die Leitung obliegt einem der fest angestellten Dozenten, der dem Vorstand des gemeinnützigen eingetragenen Vereins Akademie Waldhusen untersteht.

Das Finanzierungskonzept beinhaltet für Erwerb, Umbau und Modernisierung der Gebäude sowie Einrichtung eine Summe von ca. 1,8 Millionen €. Die laufende Unterhaltung wird mit 40.000 € ohne Betriebs- und Bürokosten veranschlagt.

Parallel zur Konzeption der Akademie gründet sich der gemeinnützige Verein „Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck e. V.“, der es sich zur Aufgabe macht, die Interessen des Stadtwaldes Lübeck zu unterstützen und Anregungen zu geben, die dem Wald und der Natur eine



Der Bildungsauftrag sieht eine Sommerakademie (2-4 Wochen), monatliche Kurse, Lehrgänge und Publikumsexkursionen (Wochenenden/Ferienzeit) vor. Für die Jugendarbeit sind Kinder-Naturerlebnistage (4-9 Jahre), Schul-Naturerlebnistage (für alle Schulen und Klassen) und Ferienseminare (1-2 Wochen) geplant.

Auch Lehr- und Lernmaterialien sowie eine Schriftenreihe zu den Themen Natur, Kulturgeschichte und Kulturlandschaft sollen entwickelt werden. Die Dozenten, die bereits bei der Gründung der Akademie zur Verfügung stehen sollen, erarbeiten die Angebote für einen Jahreszeitraum. In der Startphase soll es für den repräsentativen Teil zwei festangestellte Dozenten geben sowie drei freiberufliche Dozenten, die projektbezogen in klar

hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung verschaffen und ein Bindeglied zwischen Naturverbänden und Vereinen im Lübecker Raum sein soll.

Auch auf politischer Ebene gibt es Verständnis und Unterstützung für das Vorhaben.

In der nächsten Woche ist ein Treffen der Interessenten geplant, die über das Procedere beraten wollen. Bei weiterer Präzisierung der Vorstellungen sollen Sponsoren gesucht und gefunden werden – wichtig ist jetzt nur, dass der Bürgermeister in diesen Tagen, in denen das Ausschreibungsverfahren endet, nicht bereits vor einer gemeinsamen Erörterung und Prüfung dieses Konzeptes mit allen Beteiligten über den Verkauf des Forsthauses Waldhusen entscheidet!

Einladung zur Beratungsversammlung am 11. Oktober 2006 um 19.00 Uhr im Großen Saal

Tagesordnung

TOP 1 Genehmigung der Jahresrechnung 2005 und Entlastung der Vorsteherschaft**TOP 2** Genehmigung des Haushaltsvoranschlags 2007**TOP 3** Wahl der Vorsteher – Das turnusmässig zum Jahresende 2006 ausscheidende Mitglied der Vorsteherschaft, Herr Jochen Brüggem, ist bereit, für eine weitere Amtsperiode zu kandidieren.**TOP 4** Aufnahme von Tochtergesellschaften und -vereinen – Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V. – Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer**TOP 5** Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung müssen rechtzeitig in der Geschäftsstelle eingegangen sein.

Schon in Heft 13 der Lübeckischen Blätter vom 01. Juli 2006 hatte ich Sie fristgerecht zu der diesjährigen Beratungsversammlung, unserer Mitgliederversammlung, eingeladen.

Antje Peters-Hirt, Direktorin

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

im Gesellschaftshaus (Königstr. 5)

Sonntag, 15. Oktober

Beginn: 15.30 Uhr (Einlass ab 15.00 Uhr)

Die neue Saison der beliebten Reihe „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ startet mit einem Programm der Lübecker Musikschule Rosengarten.

Der Nachmittag unter dem Motto „Musikalische Kostproben für Opernfreunde – Arien und Theatererinnerungen“ wird von Mitgliedern der Gesangsklasse Marie-Louise Ages gestaltet. Am Flügel die Pianistin Olga Mull. Die Moderation übernimmt der Lübecker Theaterkenner Gerhard Krauthammel.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt wie immer € 3,50 (im Vorverkauf) und € 4,50 (an der Nachmittagskasse).

Der Vorverkauf läuft bei der Konzertkasse im Hause Weiland sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Königstraße 5) montags bis freitags von 9.00 bis 13.00 Uhr (Telefon: 75454)

Theaterring**Schauspiel**

| | | | |
|------------|-----------|-------|--------------------------------------------|
| Sonnabend, | 14.10.06 | GT I | E. Albee, Wer hat Angst vor Virginia Woolf |
| | 20.00 Uhr | | |
| Sonntag, | 15.10.06 | GT II | E. Albee, Wer hat Angst vor Virginia Woolf |
| | 20.00 Uhr | | |

Dienstagsvorträge

10. 10. Jan Granat, Generalkonsul der Republik Polen in Hamburg

Polen in der EU

gemeinsam mit LUBEKA 95 e. V., Polnisch-Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft

17. 10. Dr. Holger Zierdt, Hamburg

Einsatz von DNA-Analysen bei der Erstellung eines Familienstammbaums

gemeinsam mit dem Verein für Familienforschung e. V. Lübeck

gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck e. V.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5, Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Lübeckisch-Lettische Impressionen im Zeichen der Rapsblüte

Architektonische und künstlerische Verbindungen im mittelalterlichen Raum

Von Dr. Elita Grosmane

Dr. Elita Grosmane aus Riga hielt sich im Mai d. J. als Lübecker Bürgergast auf Einladung unserer Gesellschaft zu Studienzwecken in Lübeck auf. Dr. Grosmane ist Kunsthistorikerin und leitet seit 2002 das Kunsthistorische Institut an der Akademie der Künste Lettlands. Ihr Interesse besonders an den künstlerischen Verbindungen der Hansestädte Riga und Lübeck sei in den letzten Jahren ständig gewachsen, bekundete Dr. Elita Grosmane. Und so verdanken wir ihr die folgenden Impressionen zu ihrem Lübeck-Besuch.

Symbolischer Weise verlief mein Aufenthalt in Lübeck unter dem Zeichen des Rapses. Als ich am 8. Mai, aus Riga kommend, nach Lübeck einflog, fing er zu blühen an. Das Wetter war sommerlich klar und sonnig und schon nach wenigen Tagen leuchtete der Raps in voller Blüte. Bei meiner Rückreise war das Wetter kalt, windig und regnerisch. Auch der Raps hatte zwischenzeitlich seine Schönheit verloren und begann sich schon grün einzufärben. Aber der Sommer stand ja noch bevor, und deshalb war meine persönliche Stimmung gut und positiv.

Etwas Ähnliches kann man auch bei historischen, wirtschaftlichen, kulturellen, architektonischen und künstlerischen Beziehungen zwischen Riga und Lübeck beobachten. Die gegenseitigen Beziehungen erlebten einen Aufschwung. Dann wurden die Kontakte zurückhaltender und danach war wieder eine Annäherung zu beobachten. Beide Seiten haben sich in der Vergangenheit besser kennen gelernt, etwas gemeinsames Neues entdeckt, und das ist das Wichtigste. Auch bei einem Bürgergast bleiben die Erinnerungen nicht nur in persönlicher Form als Zusammentreffen mit liebenswürdigen und freundlichen Leuten zurück, wie zum Beispiel mit meinen beiden Schutzengeln von der Gemeinnützigen: Dr. Hildegard Vogeler und Ekkehard Danckwardt sowie vielen anderen. Dazu zählen auch die Ergebnisse meiner Forschungstätigkeit an lang andauernden historischen Hintergründen, die ich als Kunsthistorikerin zu erkennen nach Lübeck gekommen bin.

Niemand weiß, wie alt die Beziehungen zwischen Lübeck und Riga tatsächlich sind. Ursprünglich entdecken wir Lübeck nur aus dem, was die Chronisten bei uns erzählten. Der Stadtname Lübeck fand

zuerst Erwähnung in Heinrici Chronicon Livoniae, wo kurz berichtet wird, dass Bischof Albert im Frühling 1218 und im August 1220 das Mare Balticum querte und Lübeck erreichte.

Heute wissen wir mehr. Von Lübeck aus mit seinem Hafen fand die Verbreitung des christlichen Glaubens im Baltikum statt. Dazu schrieb Georg Dehio: „Bischof Albert kam mit dem Vorsatz nach Livland, nicht nur eine livländische christliche Kirche, sondern gleichzeitig auch einen livländischen Staat als eine verbundene Einheit zu gründen.“

Im „Hermanni de Wartberge Chronicon Livoniae“ ist Lübeck aus dem Zeitalter des



Dr. Elita Grosmane

Bischofs Bertram Kremon (1350-1398) ebenso kurz erwähnt. Historische Quellen aus den vorigen Jahrhunderten reichen nur als Wegweiser für Kunsthistoriker. Wichtiger als schriftliche Urkunden ist für Kunsthistoriker die Betrachtung des Denkmals an Ort und Stelle, und wenn sich schon die Gelegenheit bietet, auch möglichst viele.

Der Schlüssel für die Beziehungen der Städte untereinander ist auch im Bereich der mittelalterlichen Architektur zu finden. Deshalb an dieser Stelle einige kurze Ausführungen über wenig bekannte historische Daten, die z. B. den Dombau zu Riga betreffen. Die Anfänge des Domes zu Riga reichen bis in die Zeiten der Kreuzzüge in das Baltikum zurück. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde an

dem etwa 30 km stromaufwärts der Düna gelegenen Platz Ūxküll (lettisch – Ikšķile) ein Bistum gegründet, das dem Erzbistum Hamburg-Bremen unterstand. Der dritte Bischof war der Bremer Domherr Albert von Buxhövdn, der 1199 die päpstliche Bulle von Innozenz III. erhielt und im Jahre 1200 seinen Kreuzzug nach Livland begann. Im Sommer des Jahres 1201 wurde die Stadt Riga gegründet. Im selben Jahr wurde auch der von Bischof Meinhard gestiftete Konvent des Augustiner-Ordens in die neue Stadt verlegt und ein Kloster gebaut. Das Gebäude existierte nur kurz; der große Brand von 1215 zerstörte die Stadt mit ihrem ersten Dom und damit den Sitz des Konvents. Doch schon zuvor, am Tag des Apostels Jacobus am 25. Juli 1211, hatte man in feierlicher Prozession einen in der Nähe der Düna gelegenen Platz zum Bau einer neuen Domkirche und eines Domklosters geweiht. Damals stand die der heiligen Maria gewidmete Kirche außerhalb der Stadtmauern. Man kann noch heute sehen, dass die wichtigsten Bestandteile der Kirche der Chor und das Querschiff waren, die Stellen, an denen sich die Altäre und Taufbecken befanden; Orte der Mission, der Taufe und der Verbreitung der christlichen Lehre. Hier kam das System der Pfeilerbasilika zur Anwendung, dessen Vorbilder man in Braunschweig, Ratzeburg und im Dom zu Lübeck begegnet.

Deshalb war es für mich wichtig, während meines Lübeck-Aufenthaltes auch die Dome zu Lübeck und Ratzeburg zu besuchen und noch einmal *in situ* beide Denkmäler zu betrachten und zu fotografieren. Und das umso mehr, als sich mit jedem Jahr auch das 800. Jahr der Grundsteinlegung des Rigaer Domes, nämlich 2011, nähert; Anlass genug, zu Ehren dieses Sakralbaues ein neues Buch zu schreiben.

Die Verbindung zwischen Lübeck und Riga war während der Hansezeit besonders intensiv. 1282 wurde die Konföderation zwischen Riga und Visby geschlossen. Damals diente Lübeck als Zwischenstation für die Verteilung der Handelswaren im Ostseeraum. Dazu zählten auch Gegenstände des Kunstexportes, die mehrmals Riga erreichten.

Leider ist davon nur noch wenig vorhanden. Darum aber sei eine Sandstein-Pietà aus der Jakobikirche in Riga hervorzu-

heben, die wegen ihrer feinen und gefühlvollen Ausarbeitung eine stilistische Verwandtschaft mit den ebenfalls aus Sandstein gearbeiteten Skulpturen des Niendorfer Stadtgutes bezeugt, die sich jetzt im St.-Annen-Museum in Lübeck befinden. Bemerkenswert ist auch die zu diesem Typus gehörende Sandstein-Pietà aus der Lübecker Jakobikirche. Sie ist norddeutscher Herkunft. Trotzdem lässt sie sich ikonografisch in diese Gruppe eingliedern, da der abgebildete Leichnam Christi ebenfalls eine auf der Brust liegende Haarsträne, eine Dreistrahlgliederung des Kleides sowie Blendmaßwerk an den Thronwangen aufweist. Und schließlich entspricht sie dem Typus des Dreihändebildes.

Auch der Einfluss Lübecks auf architektonischem Gebiet ist in Riga nicht zu übersehen, wenn man das Ergebnis der großen Umbauarbeiten des Umgangchores und des Querschiffes an der Petrikerche in Riga aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts mit dem Bau der Marienkirche in Lübeck vergleicht. Zu den führenden Künstlern

in der gesamten ostbaltischen Region in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehörte auch der Hoftischler Tobias Heintz aus der damaligen Hauptstadt des Herzogtums Kurland und Semgallen, Mitau (lettisch – Jelgava), der später in Reval (Tallinn) wirkte. Tobias Heintz wird als Vertreter eines neuen Stils und sogar einer neuen Epoche, die die dekorative Kunst des Zeitalters beeinflusste, betrachtet. Es wird angenommen, dass seine künstlerische Handschrift der Schule des Lübecker Meisters Tönnies Evers entsprang. Dazu kamen Einflüsse des mecklenburgischen architektonischen Stils, deutsche Vorlageblätter und Bibelillustrationen.

In Verbindung mit seiner künstlerischen Tätigkeit steht auch die Typologie des Singechores in der Aegidienkirche in Lübeck als eine Rarität Norddeutschlands. Auch in Mitau in der St.-Trinitatis-Kirche befand sich ein in zwei Emporen geteilter Singechor. Die Stadt wurde während des Zweiten Weltkrieges zu 93 % vernichtet. Auch die Bestandteile des Singechores sind verloren gegangen. Deshalb ist bei

der virtuellen Rekonstruktion der Kirchenausstattungsgegenstände die vergleichende Analyse zum Beispiel mit Lübecks Aegidienkirche besonders wichtig. In meinem kurzen Überblick sind nur solche architektonischen und künstlerischen Verbindungen mit Lübeck erwähnt, die zurzeit im Blickwinkel meiner Forschungsarbeit stehen. Es besteht kein Zweifel, dass man viel mehr finden könnte, doch es war nicht mein Ziel, sehr ausführliche Verbindungsthemen auszuarbeiten und weitere Beispiele bewusst zu suchen. Oft hilft hier auch der Zufall. In zwei Wochen habe ich die Kirchen der Städte von Ratzeburg, Kalkhorst, Elmenhorst und Wismar sowie deren Umgebung erneut besucht.

Besonders freundlich wurde ich im Lübecker St.-Annen-Museum aufgenommen. Nicht weniger inspirierend war das Buddenbrookhaus für mich, umso mehr, als Thomas Mann zu meinen Lieblingsautoren gehört. Dass er dort nie gewohnt hat, stört nicht. Die Schriftsteller-Familie der Manns kann immer etwas zum Nachdenken anbieten, und sie passt gut zu Lübeck.

Aus der Bürgerschaft:

Wohl denen, die eine Lobby haben

„Eine Horrorsitzung!“, befand ein jüngerer CDU-Abgeordneter während einer der Pausen in der letzten Bürgerschaftssitzung, die, milder ausgedrückt, tatsächlich einem Schweizer Käse glich. Dabei hatte Stadtpräsident Sünnewold eingangs noch frohgemut verkündet: „Abendpause von 18.30 bis 19.00 oder eventuell schon früher.“ Die erste Unterbrechung setzte es bereits nach knapp einer Stunde; zu diesem Zeitpunkt hatte eine Klasse der Prenski-Schule die Südtribüne bereits wieder verlassen.

Anlass für die Pause: eine gemeinsame Resolution aller vier Fraktionen: „Landtag in der Pflicht – kein Ausverkauf des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein.“ Für diese wichtige, aber doch hauptsächlich redaktionelle Tätigkeit hätte eine kleine interfraktionelle Arbeitsgruppe beurlaubt werden können; statt dessen wurde eine Unterbrechung von zehn (!) Minuten anberaumt, aus der dann aus verständlichen Gründen eine Dreiviertelstunde wurde.

Dass im Plenum indes keineswegs stramme Präsenzpflcht herrscht, konnte der letzte Besucher der Südtribüne am besten erkennen, als der Saal nach

der gleichwohl pünktlich eingehaltenen Abendpause nur zu allenfalls zwei Dritteln gefüllt war. Unnötig zu sagen, dass die beiden kleinen Fraktionen: Bündnis '90/Die Grünen mit vier Abgeordneten und die beiden Vertreter der FDP vollzählig anwesend waren. Diese, Thomas Schalles und Dr. Michaela Blunk, machten stellenweise sogar die Alleinunterhalter: ersterer, indem er in gewohnt launiger Manier das ursprüngliche Verbot eines Laternenumzugs in Groß Steinrade aufs Korn nahm; Frau Dr. Blunk, indem sie an einem relativ unscheinbaren Thema Grundsätzliches festmachte. Der Widmung des „Schwarzen Weges“ zwischen Lachswehrallee und Finkenbergr.

Der Schuldenberg der Hansestadt Lübeck, so führte sie aus, sei so hoch, dass man gar nicht mehr darüber hinwegsehen könne. Jetzt müsse man endlich mit dem Sparen beginnen und nicht mal eben so 200 000 Euro ausgeben.

Wenn's wirklich bei diesem Betrag bliebe – wäre das Geld nicht gut angelegt, um die Lebensqualität in einem Viertel zu verbessern, das durch die sehr viel höheren Aufwendungen zugunsten von Dräger stark verändert worden ist?

In der nächsten Pause hatte der Referent Zeit zum Grübeln: In welcher Relation steht eine solche Ausgabe zu dem in der Tat astronomisch hohen Schuldenstand der Hansestadt? Wo blieb der eiserne Sparwille, als die Musikhochschule und die Gastronomen an der Obertrave dort eine dritte Brücke durchboxten?

Merke: Wer keine Lobby hat oder eine rührige Klientel, die mit Plakaten, Trillerpfeifen und 3000 Unterschriften auf sich aufmerksam macht, hat schlechte Karten. (Ähnliches wie für die Lachwehr in St. Lorenz Süd gilt für ein dringend wünschenswertes Begrünungskonzept in St. Lorenz Nord, das nur schleppend vorankommt.) Folgerichtig war den Vorkämpfern für Kinderkrippen mehr Erfolg beschieden, indem die CDU die Bewilligung von 377 000 Euro durchsetzte, früheren Sparbeschlüssen zum Trotz und in Konkurrenz mit einem vergleichbaren Antrag des Bürgermeisters. So begrüßenswert diese Initiative in ihrer Auswirkung ist: Inwieweit hier schon die Kommunalwahl im Jahre 2008 die treibende Kraft war, werden die kommenden 18 Monate erweisen müssen.

Klaus Brenneke

Lernen fördern – Lehrer entlasten

Heinz Klippert in der *mittwochs*Bildung der Gemeinnützigen

Hagen Scheffler

Dr. Heinz Klippert (*1949), einer der bekannten Pädagogen, Ausbilder, Trainer und Reformentwickler in Sachen Unterricht und Schule in Deutschland, gab als Gast der *mittwochs*BILDUNG der Gemeinnützigen, begrüßt von ihrer Direktorin Antje Peters-Hirt, in gut eineinhalb-stündiger freier Rede wichtige Anregungen für die praktische Unterrichtsgestaltung. Die Veranstaltung – Zusammenarbeit mit dem Institut für Qualitätssicherung der Schulen in Schleswig-Holstein (IQSH) – fand wegen des erwarteten starken Andrangs ausnahmsweise im „Kolosseum“ statt. Klippert kam bisher nur bis Hamburg und hat mit dieser Veranstaltung erstmals die Elbe nach Norden überschritten.

Lehrerüberforderung – Schülerunterforderung

Vor vollbesetztem Hause (gut 350 Zuhörer, überwiegend Lehrkräfte aller Schularten) wurde der von Peters-Hirt als „Handwerker der Bildungsreform“ angekündigte Experte aus Landau/Pfalz seinem Ruf als Praktiker in überzeugender Weise gerecht. Da auf die Lehrkräfte „von oben“ seit Jahren in schöner Regelmäßigkeit nur Belastungen zukommen (wie gerade jetzt in Schleswig-Holstein die Arbeitszeiterhöhung zum Schuljahresbeginn), sind sie auf sich gestellt und müssen sich selber zu helfen versuchen. Klippert kennt diese Situation aus eigener Praxis zur Genüge und hat inzwischen Hilfe zur Selbsthilfe angeboten, z. B. in Fortbildungsveranstaltungen und mit seinen inzwischen weitverbreiteten Büchern (wie „Methodentraining“, „Teamentwicklung im Klassenraum“ u. a.). Das bedeutet für viele Lehrkräfte Abschied nehmen von herkömmlichen Unterrichtsformen (bis zu 80 % einer Unterrichtsstunde im Lehrer-Monolog) und traditionellen, lieb gewordenen Vermittlungstechniken und eine gründliche Umorientierung bei der Unterrichtsgestaltung und Wissensvermittlung, um aus der derzeit von vielen als „Falle“ empfundenen Situation herauszukommen, die durch die Schere „Schülerunterforderung“ und „Lehrerüberforderung“ gebildet ist. Die Lösung: In Zukunft sollen, ja müssen die Schüler mehr und die Lehrkräfte weniger arbeiten.

Das Konzept von Klippert ist – theoretisch – denkbar einfach: Wenn Lehrkräfte sich mittel- bzw. langfristig entlasten wollen, dann müssen sie dafür sorgen, dass sie bei ihren Schülern *Lerndisziplin* und *Lernkompetenz* entwickeln. An Beispielen aus der Praxis demonstrierte Klippert vor der schmunzelnden, teilweise zustimmend nickenden Zuhörerschaft, wie raffiniert Schüler heute in der Lage sind, sich im Unterricht zu schonen und für sich die Lehrkräfte arbeiten zu lassen: Eine Lehrkraft z. B., die in Gruppenarbeit Probleme der „Konjunktur“ bearbeiten lassen möchte, wird durch die Schüler-Fangfrage „Was ist denn ‚Konjunktur‘?“ herausgefordert, sein Wissen über Konjunktur per Lehrervortrag auszubreiten und seine Kompetenz unter Beweis zu stellen. Wenn eine Lehrkraft nicht sehr diszipliniert sei, dann würden sie schnell Opfer der „Arbeitgebermentalität“ ihrer Schüler. Durch intensive Methodenschulung müsse sich jede Lehrkraft vor dieser Situation schützen. Vor allem: „Schüler müssen aktiviert werden“, sie „können vieles allein, man muss sie nur zwingen, dies auch zu tun.“ Zu dem Aktivierungsprogramm gehört das Training von Fähigkeiten, wie es auch von der Kultusministerkonferenz gefordert wird, beispielsweise „Recherchieren“, „Kommunizieren“, „Kooperieren“, „Problemlösen“ oder „Präsentieren“. Mit gezielter Lenkung und dabei durchaus auch in kleinen Schritten sollten Lehrkräfte den Anteil des „eigenverantwortlichen Lernens“ von Schülern im Unterricht aller Fächer einbauen und stärken. Der Unterricht dürfe nicht nur Inhaltlichem verpflichtet sein, sondern müsse verstärkt auch für eine entsprechende Methodenkompetenz sorgen: Lern-, Kommunikations-, Präsentations- und Teamtraining sollten als „unterstützende Sockeltrainings“ in die Phasen des jeweiligen Fachunterrichts als einzelne Schwerpunkte eingebaut werden mit dem Ziel, die Lernkompetenz und Lerndisziplin von Schülern zu fördern und zu sichern.

Lernspiralen als Selbstlernskript

Am Beispiel der „Lernspirale“ demonstrierte Klippert auf überzeugende

Weise, wie Schüler effektive Arbeits- und Lernformen trainieren können. Statt Pausen für das Kurzzeitgedächtnis, Auswendiglernen von Tafelanschrieben, Merksätzen und ganzen Buchkapiteln soll der mitdenkende, selbständig operierende und kooperierende Schüler über sein neues Lern- und Bildungsverständnis Inhalte des jeweiligen Fachunterrichts für sein Langzeitgedächtnis aufarbeiten und so insgesamt zu einer besseren Allgemeinbildung kommen. Schüler arbeiten dabei – ganz wichtig! – in „Zufallsgruppen“, helfen, erziehen und fördern sich selbst und weitgehend ohne ständige Einflussnahme der Lehrkraft. Lehrkräfte arbeiten in festen (Dreier-)Teams, die möglichst viele Wochenstunden in einer Klasse unterrichten und so in der Lage sind, das Arbeits-, Kommunikations- und Teamverhalten ihrer Schüler trainieren zu können. Organisatorisch ist dabei auch eine veränderte Stundentafel notwendig: „weg von 45 Minuten“. Lehrkräfte sollten, so Klippert fast beschwörend, „keine Angst vor Doppelstunden“ haben. Der neue, auf den selbständig arbeitenden Schüler ausgerichtete Unterricht ermögliche deutliche Entlastungschancen für Lehrkräfte, „denn wenn die Schüler selbständig arbeiten und in aktiver und interaktiver Weise vorgegebene Aufgaben und Probleme lösen, dann wird es für die Lehrkräfte zwangsläufig leichter und befriedigender“. Klippert nennt eine solche Erziehung, in der Schüler aktiv unterschiedliche Rollen (z. B. „Lernberater“, „Regelwächter“, „Gesprächspartner“, „Mutmacher“) wahrnehmen, „geschwisterliche Erziehung“. Die Prämissen für das Spiral-konzept sind Teamtraining, Zufallsgruppe, Regelklärung und Feedbackphasen. Zu den Vorzügen seiner Spiralkonzeption zählt Klippert eine angemessene Forderung wie eine individuelle Förderung, insgesamt eine generelle Lernmobilisierung von Schülern, da sie über eine umfassende Methodenkompetenz verfügten, Lerninhalte variantenreich, in Einzel- und Teamarbeit nachhaltig erschlossen, dabei sich selbst in unterschiedliche Begabungen förderten und insgesamt einen konstruktiven Beitrag für das Erreichen der von der KMK geforderten „Standards“ böten.

Klippert schloss seinen power-point-gestützten Vortrag mit der Sentenz:

„Wer den eigenen Unterricht konsequent verändert, hat die Chance, sich und den Schülern etwas Gutes zu tun.“

Der Traum von der blühenden Schullandschaft

Klipperts unermüdlicher Einsatz für besseren Unterricht und eine nachhaltigere Schulbildung unserer Kinder zeichnet sich wohlthuend aus gegenüber manch schulreformerischen Höhenflügen und Heilserwartungen in Verbindung mit bestimmten Schulstrukturen. Sein Ansatz ist pragmatisch, nicht ideologisch und auch angesichts der hinlänglich bekannten Situation „leerer Kassen“ ökonomisch umsetzbar. Denn Klippert will die Schule nicht neu erfinden, aber grundlegend ver-

bessern, indem er – verblüffend einfach – die Schüler mehr und ihre Lehrkräfte weniger arbeiten lassen möchte.

Die gut halbstündige Diskussion brachte aber schnell Ernüchterung darüber, warum es – beispielsweise in Schleswig-Holstein – schwierig ist, den Klippert'schen Ansatz zu verwirklichen. Sowohl die Lehrerbildung der ersten beiden Phasen (Universität und IQSH) als auch die Lehrerfortbildung enthielten keine bzw. zu wenig Workshops und Seminare mit Trainingsphasen nach dem Ansatz Klipperts. Ein umfassendes Methodentraining für Lehrkräfte sei aber Voraussetzung für nachhaltige Veränderungen. Ein profundes Methodentraining für Schüler finde an der Dominanz der inhaltlich übervollen Lehrpläne schnell

Grenzen. Die Teamfähigkeit von Lehrkräften leide unter der subjektiv oft als grenzwertig empfundenen Gesamtbelastung, die für viele nur noch als Einzelkämpfer zu bewältigen vorstellbar sei. Außerdem: zuviel Verwaltungsarbeit, zu viele Vorgaben, zu wenig Schulautonomie ...

Wenn es also nicht gelingt, die Schüler für ihren Lernprozess und ihre Allgemeinbildung aktiver verantwortlich zu machen und dabei ein schülerorientiertes Helfersystem zu entwickeln, werden die Lehrkräfte am Vormittag und – in der Regel – die Mütter am Nachmittag an ihrem Helfersyndrom weiterhin leiden und wir auf den Traum von der Verwirklichung blühender Schullandschaften warten müssen.

Lübecker Chronik Juli 2006

2.

Die Vorwerker Diakonie feiert ihr 100-jähriges Bestehen, Sozialministerin Gitta Trauernicht lobt das Engagement für Behinderte.

3.

Das Erzbistum Hamburg beschließt den Abriss der ehemaligen katholischen Kirche St. Ansgar in Schlutup.

Im Juni wird die Mautgebühr für den Herrentunnel für den Schwerlastverkehr um 30 % gesenkt, die zeitlich beschränkte Maßnahme brachte nur eine geringe Mehrauslastung.

Im Alter von 84 Jahren verstirbt Hans Bierbrauer, bekannt als Schnellzeichner Oskar.

4.

Das Rechnungsprüfungsamt fertigt eine Alternativlösung für den Abriss der Meierbrücke, für den seitens des Bereichs Bauen der Stadt kein Ersatz vorgesehen ist. Das Baudezernat behauptet Unkenntnis.

Nach mehr als 40 Dienstjahren wird der stellvertretende Leiter der Bundespolizeiakademie St. Hubertus, Wilfried Rudolph, von der Akademieleiterin Ulrike Meuser verabschiedet.

5.

Die Deutsche Immobilien AG will das Aqua Top in Travemünde erwerben, abreißen und einen Hotelneubau errichten. Vorgesehene Kosten für ein 3-Sterne-Hotel 40 Millionen Euro.

Als neuer Schulleiter der Geschwister-Prenski-Schule wird Rolf Benning (51) aus Oldesloe berufen.

6.

Die Billigfluglinie Wizz Air streicht die beabsichtigte Flugverbindung nach Katowitz.

Das Gemälde der Bürgermeistergattin Tanck Marquard des Malers Michael Conrad Hirt, das 1642 entstand, wurde vom Museum für 16.500 Euro ersteigert.

Im Prozess betreffend die Leiche ohne Kopf erhielt der Haupttäter eine Freiheitsstrafe von 12 Jahren 9 Monaten, der 2. erwachsene Täter 10 Jahre und 3 Monate und der Heranwachsende 6 Jahre und 9 Monate Jugendstrafe.

7.

Die Industrie- und Handelskammer Lübeck und die Handelskammer Hamburg kooperieren enger zusammen. Die Hauptgeschäftsführer und Präses vertreten sich gegenseitig.

8.

In St. Marien muss auch die Giebelmauer neu aufgemauert werden, Mehrkosten rund 85.000 Euro.

Die Flender-Kräne haben ihren neuen Standort am Hafen der Stadt Piräus erreicht.

9.

Im Alter von 80 Jahren verstirbt das Ehrenvorstandsmitglied der Kraftfahrzeuginnung Horst Evers.

11.

Die Sand-World auf dem Priwall wird eröffnet, sie zeigt Figuren und Tiere aus dem Zirkus. Sie findet zu wenig Besucher.

Die Stadtwerke sanieren die Hauptwasserleitung in der Breiten Straße.

Der Jahresüberschuss des Lübecker Bauvereins ist von 900.000 auf 1,2 Millionen Euro 2005 gestiegen. Der Bauverein hat 5.541 Wohnungen.

12.

Lübeck will sich für die Segelwettbewerb bei den Olympischen Spielen 2018 bewerben. Wie eine solche Bewerbung finanziert werden soll, ist ungeklärt.

Der Bau der Nordtangente verzögert sich erneut wegen eines Streits mit der Brückenbau-ARGE mindestens um 1 Jahr. Der Anschluss an die Brücke zur Hafestraße ist noch nicht einmal ausgeschrieben.

Das Ermittlungsverfahren gegen den Geschäftsführer der MuK, Johann Wagner, wegen Verdachts der Bestechlichkeit, Untreue und Betrug, das bereits 2003 eingeleitet wurde, wird eingestellt.

14.

Neuer Kommandant der Fregatte Lübeck wird Marco von Kölln (43).

Mit einer Gedenktafel an seinem Geburtshaus Huxstraße 17 wird der Philosoph Hans Blumenberg 10 Jahre nach seinem Tod geehrt.

Die Gründerin des Vereins „Lübeck-Hilfe für krebskranke Kinder e. V.“, Edith

Carstensen, wird 80 Jahre. Die jetzige Ehrenvorsitzende hat während ihrer aktiven Vereinszugehörigkeit mehr als 4,2 Millionen Euro überwiegend für die Klinik- und Jugendmedizin an der Universität Lübeck erworben.

17.

Die Stadt vereinbart mit der HSH Nordbank ein Schuldenmanagement.

Mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse wird Altbürgermeister Dr. Robert Knüppel für seine Verdienste für den Denkmalschutz ausgezeichnet.

Für seine Behindertenarbeit wird Roland Behrend mit dem Verdienstkreuz am Bande geehrt.

Der frühere technische Direktor der Städtischen Bühnen, Alwin Stroh, verstirbt im Alter von 74 Jahren.

19.

Im Alter von 89 Jahren verstirbt Johan Kroeger, früher Generalbevollmächtigter des Possehl-Erzkontors und der L. Possehl & Co. mbH. Auf der Trauerfeier in St. Jacobi würdigt Pastor i. R. Cornelius Jansen das Lebenswerk und die Gemeinnützige Tätigkeit unter anderem durch die Errichtung der Kroeger-von-Ludwiger-Stiftung und die Arbeit als Kirchenvorsteher.

22.

Die 117. Travemünder Woche wird eröffnet. Wegen des herrlichen Sommerwet-

ters und eines verbesserten Konzepts hatte sie 1,1 Millionen Besucher.

24.

Im vergangenen Jahr wurden 445 Verbraucherinsolvenzen beim Amtsgericht angemeldet, hinzukamen ca. 200 Firmeninsolvenzen.

25.

Die Gesellschafter der Lübecker Nachrichten werden 13,6 Millionen Euro für eine neue Rotation investieren.

Die Stadt will die Einnahmen aus der Verkehrsüberwachung durch Installationen eines weiteren Blitzers in Kücnitz steigern.

Zum Christopher-Street-Day, an dem 800 Schwule und Lesben teilnehmen, kommen rund 5.000 Zuschauer.

26.

Die Finanzierung der Weihnachts- und Winterbeleuchtung in wichtigen Innenstadtstraßen ist nicht gesichert, die Stadt lehnt Zuschüsse hierfür ab.

Die Villa, in der jahrelang Manfred Dose das Hotel „Astoria“ betrieb, an der Ecke Fackenburg Allee/Bei der Lohmühle wird saniert und es entsteht ein Wohn- und Bürohaus.

27.

Das Verwaltungszentrum Mühlenort, das die Stadt im schlechten Zustand für

einen überhöhten Preis von der seinerzeitigen LVA gekauft hat, soll für 3 Millionen Euro saniert werden.

Die Hamburger Wasserwerke und die Stadtwerke vereinbaren, dass ab 20.09. ein Drittel der Wasserversorgung durch die Hamburger Werke sichergestellt wird.

Im Alter von 78 Jahren verstirbt der frühere Geschäftsführer der Marzipanfabrik von Minden + Bruhns, Dr. Edgar Paul. Die Firma finanziert Aufgaben der Friedrich-Bluhme- und Else-Jepsen-Stiftung.

29.

Der Regisseur Christian von Götze (38) und der Unternehmer Lars Hartwig – LHTL-Veranstaltungstechnik – planen ab 2008 Open-Air-Festivals an der Ostsee mit großer Oper. Die Realisierung ist umstritten.

Die Firma O.M.T. (Dr. Detlev Repenning) investiert in ein Solarprojekt in Lübeck 3,01 Millionen Euro, das Land fördert aus EU-Mitteln mit 1,48 Euro.

Nach Umbau eröffnet Plaza-Buntekuh, 60.000 Kunden kommen zur Wiedereröffnung des Warenhauses.

Die Lübecker Kirchenmusikerin Elisabeth Harrassowitz (82) erhält für ihre ehrenamtliche Tätigkeit an der Kirche in Herrnburg durch den Mecklenburgischen Ministerpräsidenten Harald Ringstorff die Verdienstmedaille des Bundesverdienstkreuzes. hjh

Plattdüütsch Karkendag fand lebhaft Resonanz

von Dr. Rudolf Höppner

„Plattdüütsch in de Kark – op Kul-Tour“ lautete das Motto für den zweiten plattdutschen Kirchentag der Nordelbischen Kirche, der am 16. September in Lübeck stattfand. Verantwortung und Durchführung lagen beim Nordelbischen Arbeitskrink „Plattdüütsch in de Kark“, dem auch die Pastorinnen und Pastoren angehören, die regelmäßig in der Lübecker Region „plattdüütsch preestern“. Die Veranstaltung in und um die Petri-Kirche wurde vorbereitet von Pastor Joachim Siemers aus Lübeck und dem Pressesprecher der Nordelbischen Kirche und Mitglied des Plattdutschen Rates im Heimatbund des Landes, Norbert Radzanowski.

Ein Bläserchor blies vom Turm, bevor der Lübecker Probst Ralf Meisner das Fest eröffnete, das mit einem bunten Pro-

gramm in Zelten vor der Kirche begann: da fanden sich Gruppen, die gemeinsam plattdutsche Lieder sangen oder einem Liedersänger zuhörten, einem Kabarettisten von der Gruppe Kirchen(s)Türmer zuschauten, die sich Texte von Reuter und Bellmann vorlesen ließen oder sich informierten über die Veranstaltungen des Plattdüütsch Forum aus Lauenburg, der Plattdüütschen Volksgill, der Niederdeutschen Bühne Lübeck, die im kommenden Sommer das Jedermann-Stück „De Düüdesche Slömer“ in der Katharinenkirche aufführen wird, und nicht zuletzt gab es ein Zelt, in dem Kinder unter Anleitung von Mitarbeitern des Niederdeutschen Zentrums aus Ratzeburg spielten, lasen und sangen. Und überall wurde plattddeutsch gesprochen.

Der Gospelchor Uetersen umrahmte die anschließende Veranstaltung im Kirchenraum mit Spirituals und Gospels, zum ersten Mal mit niederdeutschen Texten, wobei deutlich wurde, dass Englisch sich oftmals passender ins Platt- als ins Hochdeutsche übertragen lässt.

Tanja Toennies vom NDR moderierte „Talkrunden“ mit der stellvertretenden Landtagspräsidentin Frauke Tengler, mit der Kulturbeauftragten in der Staatskanzlei, Caroline Schwarz, mit dem früheren Lübecker Kultur- und Schulsenator Ulrich Meyenborg, mit Norbert Radzanowski und mit Pastorin Telse Möller-Götsche, der „Öllerfruu“ des „Arbeitskrinks“.

Die Politikerinnen und der Vertreter des Plattdutschen Rates benannten die vielen Aktivitäten innerhalb des Landes, die zei-

gen, dass Plattdeutsch als anerkannte Minderheitensprache unseres Landes lebendig ist, besonders im Zusammenhang mit der Kirche. Sie wiesen auf Ansätze hin, schon in Kindergarten und Grundschule das Lernen der ursprünglichen Landessprache zu ermöglichen und ermutigten alle Beteiligten, in diesen Bemühungen fortzufahren. Die Öllerfruu des Arbeidskrinks ging auf inhaltliche Fragen ein: warum denn Plattdeutsch in der Kirche, was ist daran das Besondere und Wichtige?

Der weitere Vormittag gehörte Jochen Wiegandt, Liedermacher, -sänger und nicht zuletzt Liedersammler und -forscher. Er sang Lieder aus dem Gesangbuch und solche, die mit Kirche und ihrem Umfeld zu tun haben, erzählte Geschichten über die Entstehung von Liedern und deren Sinnveränderungen im Laufe der Zeit.

Im Mittelpunkt des Nachmittags stand der abschließende Gottesdienst, musikalisch gestaltet vom Gospelchor und dem gemeindeübergreifenden Bläserensemble aus Lübeck.

In der Dialogpredigt von Pastor Peter Schuchardt und Pastorin Telse Möller-Göttsche ging es dann um das zentrale Thema dieses Kirchentages, das die Öllerfruu in der Talkrunde bereits angespro-

chen hatte: Vertragen sich Kulturformen wie Kirchen-Kabarett, Theater, das Singen von Gospel und Soul oder moderne musikalische Sätze, wie sie die Bläsergruppe spielte mit der Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums? Nun, das Ergebnis des scheinbaren Steitgesprächs war, ein wenig vereinfacht: Man sollte "gemeinsam vergnügt sien, mit allens, wat dorto gehört, avers nich glieks allens mitmaken." – Das war eine Abgrenzung zu populären Veranstaltungen, bei denen Niederdeutsch hauptsächlich als oberflächlicher "Spijök" angeboten wird.

Die Frage nach dem Eigenen und Besonderen des Plattdeutschen als Sprache der Kirche wurde von „gewachsenen“ Plattdeutschen beantwortet mit „op Platt is man Gott `n Stück neger“ oder „Platt is een beten mehr an de Lüüd ran“. Diese sehr persönlichen Bekenntnisse ließen sich an zwei Ständen in St. Petri sachlich bestätigen: Da hatte Pastor Iwer Rinsche eine Rekonstruktion der Gutenberg-Druckpresse aufgebaut und den Besuchern Faksimiles aus der Bugenhagen-Bibel angeboten. Dort konnte man nachlesen, wie „fuustfast“, wie „begreiflich“ die Niederdeutsche Sprache seit der Reformation ist. Auf dem Nebentisch lagen Bücher aus unserer Zeit: Moderne

Übersetzungen des Alten und Neuen Testaments, die biblischen Erzählungen von Boy Lornsen, sowie das vor drei Jahren erschienene plattdeutsche Gesangbuch für Nordelbien „Op goden Kurs“. Sie zeigen, dass plattdeutsche Übertragungen auch ohne Kenntnis lateinischer Satzstrukturen oder der Bedeutungsveränderungen seit der Barockzeit verständlich sind, dass hier der reformatorische Auftrag, „dem Volk aufs Maul zu schauen“ auch in unserer Zeit angewandt wird.

„Plattdüütsch in de Kark“ ist eine traditionelle und zugleich zeitgemäße Form kirchlichen Lebens in Norddeutschland. Ihre Anhänger sind weder eine volks- oder heimattümelnde Randgruppe, noch eine Alternative zur „hochdeutschen“ Kirche. „Plattdüütsch preestern un God priesen“ ist für den Arbeidskrink eine wichtige Ergänzung innerhalb der evangelischen Kirche unter Einbeziehung niederdeutscher Kultur und zugleich als Teil davon.

Die über 400 Teilnehmer am „Karkendag up KulTour“ hatten offensichtlich viel Freude an den Veranstaltungen, die Kirche war bis zum abschließenden Reisesegen gut gefüllt. Und danach fanden sich noch zwei Gruppen, die sich durch einen Teil der Hansestadt führen ließen, natürlich auch „op platt“.

„malen kann ich es nicht“

Ein Rückblick auf die Hermann-Hesse-Ausstellung in Lübeck

Das Günter Grass-Haus versteht sich als „Forum für Literatur und Bildende Kunst“. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit sind die „Doppelbegabungen“, also Leute, die sowohl Künstler als auch Dichter sind. Nun – eine „Doppelbegabung“ war Hermann Hesse nicht. Er ist der erfolgreichste deutschsprachige Schriftsteller des 20. Jahrhunderts; er hat bedeutende Romane geschrieben. Und er hat gemalt; aber er war sich der Begrenztheit seiner Kunst bewusst: „*Es bleibt bei ganz einfachen landschaftlichen Motiven, weiter scheine ich nicht zu kommen. Wie schön das andere alles ist, Lüfte und Tiere, bewegtes Leben und gar das Schönste, die Menschen, das sehe ich wohl, oft ergriffen und fast bestürzt, aber malen kann ich es nicht.*“

Hesse war ein Hobbymaler, für den die Kunst eine wichtige Funktion gehabt hat. Hesse geriet während des 1. Weltkrieges in eine persönliche und künstlerische Krise. Seine – weitsichtige – Ablehnung des Krieges führte damals zu einer sozialen

Isolation des Schriftstellers. Er wurde wegen seiner Appelle zur Völkerverständigung als Nestbeschmutzer und vaterlandsloser Geselle gebrandmarkt. Ein Psychologe – aus der Schule C. G. Jungs – riet ihm zu malen, um zur Ruhe zu kommen. Außerdem verkaufte er Bilder, um Geld zu bekommen, das er für die Kriegsgefangenenhilfe verwendete. Mehrere tausend Aquarelle (und dazu gemalte Gedichte und Briefe) sind entstanden. Hesse hat die Bilder als Überlebenshilfe angesehen; er würde „nicht mehr leben“, wenn ihn seine „Malversuche“ nicht „getröstet und gerettet“ hätten, so seine Selbsteinschätzung.

Die Aquarelle sind stark beeinflusst von der Kunst der Zeit; der Betrachter sieht Elemente des „Blauen Reiters“, der „Brücke“ und des Bauhauses; er findet impressionistische, expressionistische und kubistische Anklänge. Die Bilder haben – so Kai Artinger, der Leiter des Grass-Hauses – „keinen originären Stil“. Sie sind im populären Sinne „schön“, aber eben auch auf eine fast beängstigende Weise idylli-

sierend. Die Bilder sind durchtränkt von dem Licht des Südens. Hesse versucht, den „flutenden Zauber“ des Tessins einzufangen. Aber es gibt keine Verbindung zwischen seiner Kunst, die eine Wunschwelt abbildet, und seiner Literatur, die Probleme des Menschen reflektiert.

Die Ausstellung ist schon in vielen Städten, auch außerhalb Deutschlands, mit Erfolg gezeigt worden. Sie macht neue Facetten in der Biographie Hesses kenntlich. Und es ist schon erstaunlich, wie wenig diese Seite Hesses bisher zur Kenntnis genommen wurde! Kurator und Leihgeber der Ausstellung bleiben anonym. Mit Sicherheit spielt der Suhrkamp-Verlag, der Hesses Bücher verlegt, dabei eine große Rolle.

(Die Ausstellung war vom 1.7. bis 27. August im Günter Grass-Haus zu sehen; ergänzend dazu Gedichtillustrationen und kleine Bilder auf Briefen sowie Dokumente der Beziehung Hesse – Th. Mann im Buddenbrookhaus.)

Jürgen-Wolfgang Goette

Gesellschaft zur Beförderung ge

Haushaltsvor

- Kurzf

Aufwendungen

| | Haushalt 2005 Euro | Ist 2005 Euro | Haushalt 2006 Euro | Haushalt 2007 Euro |
|-------------------------------------------|-----------------------|---------------------|-----------------------|-----------------------|
| I. Verwaltung und Grundbesitz | | | | |
| A. Verwaltung | | | | |
| 1. Personalkosten | 70.000,00 | 63.152,19 | 65.000,00 | 90.000,00 |
| 2. sachliche Kosten | 97.350,00 | 90.128,05 | 87.400,00 | 105.000,00 |
| | 167.350,00 | 153.280,24 | 152.400,00 | 195.000,00 |
| B. Grundstücksaufwendungen | 766.590,00 | 709.445,49 | 938.350,00 | 1.140.230,00 |
| II. Einrichtungen der Gesellschaft | | | | |
| A. Bildungswesen | | | | |
| 1. Vortragswesen / Mittwochs. | 12.000,00 | 17.199,96 | 27.000,00 | 28.500,00 |
| 2. Hauskonzerte | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 |
| 3. Lübeckische Blätter | 66.300,00 | 60.345,79 | 67.000,00 | 70.000,00 |
| 4. Bücherei | 32.280,00 | 36.773,25 | 26.300,00 | 20.900,00 |
| 5. Musikschule | 186.000,00 | 220.108,74 | 196.000,00 | 272.000,00 |
| 6. Schülerhilfe | 4.000,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 |
| 7. Aktion „Bürgergast“ | 6.000,00 | 5.969,21 | 8.000,00 | 10.000,00 |
| | 306.580,00 | 340.396,95 | 324.300,00 | 401.400,00 |
| B. Sozialwesen | | | | |
| 1. Mütterschule | 84.600,00 | 66.862,54 | 89.950,00 | 85.000,00 |
| 2. Haushilfe und Familienhilfe | 6.000,00 | 4.482,92 | 10.000,00 | 40.000,00 |
| 3. Seniorennachmittag | 0,00 | 0,00 | 5.000,00 | 6.000,00 |
| | 90.600,00 | 71.345,46 | 104.950,00 | 131.000,00 |
| III. sonstige Aufwendungen | | | | |
| Zuwendungen u. ä. | 179.000,00 | 385.982,93 | 245.000,00 | 57.500,00 |
| Aufwendungen für Veranstaltungen | 17.000,00 | 16.344,15 | 15.000,00 | 15.000,00 |
| diverse andere Aufwendungen | 25.000,00 | 210.913,14 | 36.000,00 | 131.000,00 |
| Summe | 1.552.120,00 | 1.977.596,05 | 1.816.000,00 | 2.071.130,00 |

gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Voranschlag 2007

Zusammenfassung –

| | Erträge | | | |
|---------------------------------------------------|-----------------------|------------------|-----------------------|-----------------------|
| | Haushalt 2005 Euro | Ist 2005 Euro | Haushalt 2006 Euro | Haushalt 2007 Euro |
| I. Mitgliedsbeiträge | 100.000,00 | 100.243,75 | 103.000,00 | 99.000,00 |
| II. Grundstückserträge | 678.810,00 | 752.230,30 | 698.000,00 | 720.500,00 |
| III. Spenden und Zuschüsse | | | | |
| 1. freie Spenden und Zuschüsse | 400.000,00 | 0,00 | 400.000,00 | 0,00 |
| 2. zweckgebundene Zuwendungen | 0,00 | 627.029,29 | 250.000,00 | 860.000,00 |
| | 400.000,00 | 627.029,29 | 650.000,00 | 860.000,00 |
| IV. sonstige Erträge | | | | |
| 1. Zins- und Dividenderträge | 215.000,00 | 229.410,76 | 205.000,00 | 250.000,00 |
| 2. außerordentliche Erträge | 0,00 | 5.941,54 | 10.000,00 | 0,00 |
| | 215.000,00 | 235.352,30 | 215.000,00 | 250.000,00 |
| V. Erträge aus der Auflösung von Rücklagen | | | | |
| 1. Entnahmen aus Rücklagen | 158.310,00 | 262.740,41 | 150.000,00 | 141.630,00 |
| Summe | 1.552.120,00 | 1.977.596,05 | 1.816.000,00 | 2.071.130,00 |

Gesellschaft zur Beförderung ge

Haushaltsvor

– Unselbstständ

Aufwendungen

| | Haushalt 2005 Euro | Ist 2005 Euro | Haushalt 2006 Euro | Haushalt 2007 Euro |
|---------------------------------------------------------------|-----------------------|------------------|-----------------------|-----------------------|
| Zuwendungen | 120.000,00 | 84.251,77 | 95.000,00 | 86.000,00 |
| Grundstücksaufwendungen | 70.000,00 | 37.722,56 | 45.000,00 | 91.000,00 |
| Zinsaufwendungen | 0,00 | 11.210,72 | 18.000,00 | 18.000,00 |
| Übertragung von Zuwendungen auf das Anlagevermögen | 0,00 | 68.000,00 | 0,00 | 0,00 |
| Zuführungen | | | | |
| a. zum Grundstockvermögen | 0,00 | 104.700,00 | 0,00 | 0,00 |
| b. zur Kapitalerhaltungsrücklage | 18.000,00 | 23.990,00 | 18.000,00 | 24.000,00 |
| c. Zuführungen zu den zweckgebundenen Rücklagen | 0,00 | 6.169,33 | 0,00 | 0,00 |
| Summe | 208.000,00 | 336.044,38 | 176.000,00 | 219.000,00 |

Richtigstellung

In den Lübeckischen Blättern Heft 14 bei der Gewinn- und Verlustrechnung – Kurzfassung – hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Aufw

Künstlerische Höhepunkte beim Schleswig-Holstein M

Berichte von Hans Millies und Olaf Silberbach

Auftakt mit Robert Schumanns Klavierkonzert

Chr. v. Dohnányi und das NDR-Sinfonieorchester eröffneten mit dem Klavierkonzert a-moll von R. Schumann und der Sinfonie Nr. 1 D-Dur „Titan“ von G. Mahler im vollbesetzten Saal der MuK das Schleswig-Holstein Musik-Festival 2006. Konnte man schon vorweg im Programmheft lesen, dass die Mahler-Sinfonie „das Hauptwerk des heutigen Abends“ sei, so wurde dieser Eindruck im Konzert nur allzusehr bestätigt.

Aufmerksamst begleiteten zwar Dirigent und Orchester beim Schumann-

Konzert die schnellen und oft unruhigen Tempovorstellungen des Pianisten Christian Zacharias, aber das, was nicht in den Noten stand, blieb auf der Strecke und als Ergebnis wurden die vielen schnellen Töne leider nur wenig zum Gehalt dieser wunderbaren Musik. Schade – dennoch großer Beifall für diese Darbietung. In der 1. Sinfonie von Mahler wurde dagegen eingelöst, was man sich von einer Traum-paarung mit Chr. von Dohnányi und dem NDR-Sinfonieorchester so versprechen mag. Allein zu Beginn die lang anhaltende tiefe Ruhe, die sorgfältig ausgewogenen Zusammenklänge und die Sinnfüllung der Motive und ihrer Komposition löscht

ten alle Erinnerungen an den ersten Teil. Insgesamt eine phantastische Interpretationsleistung Dohnányis und seiner ausführenden Musiker, der man eine weltweite Rezeption wünscht – frenetischer Beifall. sil

Sabine Meyer ließ das Konzert zum Erlebnis werden

Beim Spiel des von Christopher Hogwood auf kammermusikalischen Schmelz getrimmten Basler Kammerorchesters hätte man getrost auf das „Beiprogramm“ verzichten können: Mozarts freundliche Bearbeitung seines „Orgelstücks für

gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Haushaltsanschlag 2007

Stiftungen –

Erträge

| | Haushalt 2005 Euro | Ist 2005 Euro | Haushalt 2006 Euro | Haushalt 2007 Euro |
|-------------------------------|-----------------------|-------------------|-----------------------|-----------------------|
| Zinserträge | 78.000,00 | 82.786,00 | 65.000,00 | 90.000,00 |
| Grundstückserträge | 58.000,00 | 64.197,38 | 63.000,00 | 58.000,00 |
| Spenden udgl. | 0,00 | 189.061,00 | 0,00 | 0,00 |
| Entnahmen | | | | |
| a. zweckgebundene Rücklagen | 60.000,00 | 0,00 | 48.000,00 | 21.000,00 |
| b. Kredite für Instandhaltung | 12.000,00 | 0,00 | 0,00 | 50.000,00 |
| Summe | 208.000,00 | 336.044,38 | 176.000,00 | 219.000,00 |

Verwendungen Punkt IV. muss lauten: Zuführung zum Grundstockvermögen

Musik Festival in Lübeck

eine Uhr“, in charmanter Art geboten; vor allem aber auf eine Mozart-Collage von John Woolrich, die sich aufgrund bescheidener Substanz als nicht adäquat ihrer vorzüglichen Interpretation erwies. Obwohl die einleitende Mozart-Bearbeitung durch lockere Tongebung ihres Stimmengespinstes ganz reizvoll und brav klang, konnte sie trotz penibler Ausdeutung, jedoch fehlender Originalität, nicht vom Stuhl reißen. Auch um Woodrichs Collage bemühte sich das vorzüglich disponierte Ensemble mit tonlichem Charme und technischer Akkuratess. Doch hatte das Genie Mozart derartige Verballhornung nicht verdient: (Von ei-

nem Döhl-Schüler hätte sie vielleicht origineller geklungen).

Alles Vorangegangene wurde von der Klarinetistin Sabine Meyer mit Mozartschem Klarinettenkonzert KV 622 in den Schatten gestellt, zumal sensibel agierende Streicher von vorzüglichen Bläsern (Naturhorn ohne Ventile!) unterstützt wurden. Hier war Dirigent Hogwood in seinem Element. Unter seinen plastisch formulierenden Händen konnte die Solistin ihre noble Klanggestaltung und geläufige Technik ausleben, in Wohlklang baden und mit einmalig schönem Pianissimo kokettieren: welche Anmut gehauchter Läufe, Nuancen, die an Requiem-Schwer-

mut erinnerten! Jede musikalische Geste war vom Feinsten und ließ die Darbietung zum Ereignis werden, (das von Schickimicki-Zuhörern, die man sonst nie im Konzert trifft, mit Klatschen nach dem 1. Satz beantwortet wurde). Nach endlosem Gedöns um unsere „Fußball-Helden“ war es eine Wohltat, derart kulturelle Höchstleistungen hautnah zu erleben und würdigen zu können.

Das Orchester demonstrierte mit Mozarts „Haffner“-Sinfonie KV 385 abschließend seine Leistungsfähigkeit und ließ das Werk zum kammermusikalischen Paradestück im Serenadenstil werden.

mill

Festival-Orchester mit Mozart und Schostakowitsch

Wohl gab es „lecker Musik“ zu hören, doch hatte sie wieder keinerlei Beziehung zum Festival-Motto. Altmeister Christoph Eschenbach bewies sich in der MuK als profilierter Mozart-Interpret. Wenn er am Flügel sitzt, mit scharfem Blick sein Orchester fixiert und mit knappen Anweisungen dirigiert, knistert die Spannung. Dazu war Mozarts c-Moll-Klavierkonzert bestens geeignet. Mit ihm zeichnete er das bedrückende Schicksal eines Mannes, dessen Leben sich durch Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit zunehmend verdüsterte. Eschenbachs Inszenierung verzichtete auf große Gesten; Empfindungen und Verinnerlichung standen im Vordergrund. Kurze Einwürfe der Bläser hätten tonschöner untermalen können.

Auf außergewöhnlich agilen Einsatz des jungen Festival-Orchesters konnte man sich bisher stets verlassen. Bei der 5. Sinfonie von Schostakowitsch kam er nicht immer zum Tragen. 40 Minuten Emotionen als handfeste Antwort eines Sowjetkünstlers auf politische Kritik spiegelten dessen Gefühle und Zweifel, führten aber auch zu etwas lärmiger Lösung. Das penibel einstudierte Orchester vieler (vor allem ostasiatischer) Nationen war über alle technischen Probleme erhaben und konnte ein derart emotionales Seelenbild überzeugend in Szene setzen. Des Dirigenten (etwas überzogene?) Gestik bei der Zugabe von Smetanas „Furiant“ ließ die Begeisterung überkochen.

mill

Der Chor schwelgte im Wohlklang

Zum musikwissenschaftlichen Kolleg über Mozarts Weg zu seinem Requiem anhand von Musikbeispielen und Textlesungen hatte Rolf Beck als Leiter der Chorakademie des Festivals ideale Wegbegleiter gefunden: einen in allen Stimm-lagen homogen intonierenden Chor, der auch die vorzüglichen Solisten stellte, das agile Kammerorchester Cappella Istropolitana und drei Sprecher. Die ausführlich beschriebenen Karriere-Stationen der Sprecher hätte man im Programmheft kürzer fassen, dafür Angaben über die Gesangssolisten einfügen können. Der Chor schwelgte im Wohlklang reiner Intonation (Kyrie KV 341 und „Ave verum“). Offertorien und Motette wurden durch Text-Collagen anschaulich illustriert. Teile des „Requiem“ ließen das unheimliche



Die Musik- und Kongresshalle war der zentrale Veranstaltungsort für die Festival-Konzerte in Lübeck

Geschehen um seine Entstehung wach werden. Dass das „Turba mirum“ anfangs etwas unsicherer wirkte, störte keines falls den Ablauf, der den Initiator Rolf Beck ermutigen sollte, ähnliche musikpädagogische Projekte in Auge und Ohr zu fassen.

mill

Feuerwerk der Pointen auf dem Klavier

Der holländische Musik-Kabarettist Hans Liberg tat das, was man gewöhnlich nicht tut: er spielte Klassik auf dem Klavier und drehte dann alles durch die Mangel seiner Improvisation. Was dabei entstand, war eine höchst frappierende Verballhornung dessen, was man zu kennen meinte, sich aber mit anderen Stilarten von Barock bis Pop vermischte. Kaum konnte man dem Feuerwerk seiner Pointen folgen. Eine unglaubliche Fülle musikalischen Materials von Mozarts „Türkischem Marsch“ (à la Muezzin) bis zu Nokias Klingeltönen spannte sich Atonales von Stockhausen und André Rieus Schmalz, Beethovens „An Elise“ und Joplins „Entertainer“.

Mit Text und Gesang (auch des Ple-nums) gingen Musikepochen von Klassik

bis Beat eine Ehe ein. Dazu bearbeitete Zappelmann Liberg nicht nur den Flügel. Mit Instrumenten und technischen Mitteln ging alles über die Bühne, wobei ihm die (auffallend literaturkundigen) Zuhörer begeistert folgten.

mill

Zwei Pianistinnen begeistert gefeiert

Der vierhändige Klavierabend von Martha Argerich und Lilya Zilberstein am 12.8. in der ausverkauften MuK wurde zu einem sensationellen Erfolg. Begannen die beiden Damen in der Mozart-Sonate D-Dur noch mit rasanten Ecksätzen, so zeigten sie schon im langsamen Satz eine äußerst durchsichtige Klanggestaltung, ließen seine Lyrik im gemeinsamen Atem spürbar werden. Zum Höhepunkt der ersten Konzerthälfte wurde dann „Ma mère l'oye“ von Ravel in einem ausgesprochen erzählerischen Duktus. In diesen 5 musikalischen Märchen gestatteten sich Argerich/Zilberstein alle Freiheiten der Melodiegestaltung und zauberten dabei eine Unzahl von Klangfarben in das französische Klangbild. Eine ähnliche Übereinstimmung von Ausdruck und Inhalt konnte sie in Rachmaninoffs „Sechs Stücken

op. 11 für Klavier zu vier Händen“ leider nicht einstellen, denn diese Werke waren kompositorisch nicht auf demselben Niveau wie die Stücke von Ravel. Nach der Pause stand die selten zu hörende Sonate für zwei Klaviere f-Moll op. 34 b von Brahms auf dem Programm. Hier begegneten sich die unverwechselbare Ausnahmepianistin Argerich, auf der Höhe ihres Könnens, und die souverän spielfreudige Meisterpianistin Zilberstein in großer Freiheit und einer besonderen Öffnung füreinander. War das Publikum bei Programmende bereits „aus dem Häuschen“, so steigerte sich dieser Zustand im Verlauf der 5 (!) geleisteten Zugaben zu einer an diesem Orte noch nicht gesehenen Begeisterung. Ein Konzert, das man wohl nicht mehr vergisst! sil

Preisträgerin bewies hohe Kompetenz

Im Rahmen eines Sinfoniekonzerts fand am 26.8. in der MuK die Vergabe des Leonard-Bernstein-Award 2006 an die junge Cellistin Alisa Weilerstein statt. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis von der Sparkassen-Finanzgruppe hat mittlerweile eine fünfjährige Tradition und mit dem ersten Preisträger Lang Lang wurde die Messlatte für die Vergabe des Preises sehr hoch gehängt. Zu Beginn des Abends spielte das Schleswig-Holstein-Festivalorchester, stehend als reines Streichorchester, unter der Leitung von Semyon Bychkov ein Werk des jungen argentinischen Komponisten Oswaldo Golijovs als eine vergrößernde Übertragung der Tangos auf Streichorchester – Stärke ansehen – es gab leider nur wenig darüber Hinausgehendes zu erkennen. Im Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 107 von D-Schostakowitsch zeigte die junge Preisträgerin Alisa Weilerstein ihre hohe Kompetenz, erstaunlich, wie sie, mit nur 23 Jahren, in jedem Moment des Konzertes musikalisch und technisch Auf-dem-Punkt war; ihr traumwandlerischer Umgang mit dem Instrument überzeugte ebenso in der zugegebenen Bach-Bourree. Nach der Pause erklangen die Sinfonischen Tänze op. 45 von S. Rachmaninoff, und wieder schaffte es der großartige Dirigent S. Bychkov, dem Orchester in beseeltem Klang, Durchsichtigkeit, Leichtigkeit und rhythmische Offenheit zu geben. In klaren Strukturen und voller abwechslungsreicher Klänge zeigte das erstklassig besetzte Orchester seine große Übereinstimmung mit der musikalischen Gedankenwelt Bychkows. sil

Homogenes Zusammenspiel der Klanggruppen

Mit Jaap van Zweden hatte das Festival in Lübeck (endlich) einem Holländer den Dirigentenstab in die Hand gegeben, einem Vollblutmusiker, der bereits als Geiger Karriere gemacht hat. Da war es kein Wunder, dass er sich bei den Proben wohl vor allem mit den Streichern beschäftigt hatte. Das war in Mozarts g-Moll-Sinfonie KV 550, die mit ungewohnten Akzenten Erregung und Todesnähe spüren ließ, und im Kopfsatz der Jupiter-Sinfonie herauszuhören. Dennoch bestimmte tonliche Delikatesse, die man sich bei Mozart wünscht, den Gesamteindruck. Auch die voluminöse Besetzung beim 1. Violinkonzert des Polen Karol Szymanowski profitierte von praxisnahen Anweisungen des Dirigenten. Da waren keine schrägen Atonalitäten moderner Musik zu befürchten. Es gab eine auf solide Technik und farbenfrohe Tongebung ausgerichtete Interpretation, die der junge deutsche Geiger Frank Peter Zimmermann mit Bravour aus dem Ärmel schüttelte. Dirigent Jaap van Zweden animierte sein großes Ensemble und sorgte – wenn nötig – für homogenes Zusammenspiel der Klanggruppen mit dem Solisten. mill

Ein Höhepunkt anspruchsvoller Klangkultur

Das Konzert des Royal Concertgebouw Orchestra machte seiner Reputation und dem Festival-Schwerpunkt nicht nur alle Ehre, sondern entwickelte sich zu einem Höhepunkt anspruchsvoller Orchesterkultur. Mit ihrem Spiel stellten die Berufsmusiker das diesjährige Festival-Orchester in den Schatten, obwohl es mit zwei weniger bekannten und nicht übermäßig aussagekräftigen Mozart-Sinfonien etwas blass startete. Doch machte es Freude, die Ergebnisse geschmeidigen Dirigierens von Maris Janson zu verfolgen. Seine Anweisungen zielten auf warmen Streicherklang, der keine Schärfe aufkommen ließ, aber auf solidem Fundament ruhte und kammermusikalisch wirkte.

Davon profitierte auch der Solist beim mozartschen Violinkonzert A-Dur, Vesko Eschkenazy, der – gegenüber den befrackten Orchestermitgliedern – recht zwanglos gewandert auftrat. Es klang wie ein Streicheln seiner Guarneri, wenn er ganz auf Schönklang konzentriert spielte, nie forcierte und damit dem entsprach, was man bei Mozart liebt.

Gegenüber dem Vorangegangenen wirkte die „Rosenkavalier“-Suite von Richard Strauss aufgrund ihrer opulenten Besetzung wie ein bombastischer Akzent und eine Orgie aus Tönen und Klangfarben. Das Riesenorchester folgte dem Dirigenten mit bewundernswertem Einsatz. Das Spiel steigerte sich noch bei mehreren Zugaben, die berechtigten Beifallssturm entfachten und den Abend zu einem Höhepunkt lübscher Festival-Veranstaltungen kulminieren ließen. mill

Kurt Masur dirigierte mit souveräner Übersicht

Am 2.9. gab das Orchestre National de France unter der Leitung von Kurt Masur in der gut besuchten MuK ein Konzert mit der Sinfonie Nr. 7 „Die Unvollendete“ von F. Schubert, dem Konzert für Horn und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 11 von R. Strauss sowie mit Tschaikowskys Sinfonie Nr. 5 h-Moll op. 74 „Pathétique“. Als interessante Information sei vorangestellt, dass im Orchestre National de France der Frauenanteil mit ca. 40 % wesentlich höher lag, als in vergleichbaren Orchestern, dass auch wesentlich mehr über 60-jährige Musiker mitwirkten und dass das Orchester von zwei Konzertmeisterinnen an diesem Abend geführt wurde. In dieser Konstellation ergab sich wohl eine besondere Nähe zu den Interpretationswünschen des Dirigenten Kurt Masur, der beide Sinfonien ohne Stab und auswendig dirigierte. Der Schubert wurde ohne Sentimentalität und Pathos musiziert und gerade in den feinen Klangabstimmungen schien der musikalische Text ganz besonders genau betrachtet zu werden. In den gediegen angelegten Tempi waren die wunderbaren Soli von Klarinette und Oboe bestens aufgehoben. Mit dem 22-jährigen David Guerrir, Horn, präsentierte man einen hochbegabten Solisten aus den Reihen des Orchesters, der das Konzert zwar aus Noten spielte, es technisch und musikalisch aber souverän meisterte – der Solist wurde vom Publikum und seinem eigenen Orchester gleichermaßen gefeiert! Die Interpretation der 6. Sinfonie von Tschaikowsky entwickelte sich zum Höhepunkt des Abends, die Themen waren schlicht und dennoch mit genauem Klangverlauf gearbeitet und ihre Klangverteilung schien passend auf den Saal der MuK abgestimmt. Masur führte das Orchester höchst detailgenau in musikalisch feinste Regionen, gab den Satzenden ein besonderes Augenmerk, akzentuierte den runden Bläserklang als Gegenstück zum vielschichtigen Streicherklang. sil

Sommeroperette mit unterhaltsamem Potpourri

Das müssen Neider und Kritiker ihm lassen: Überraschende Ideen hat Michael P. Schulz immer wieder. So auch in diesem Jahr, wo er im Juli/August zu zwei großen Programmen unter dem Stichwort „Lübecker Sommeroperette“ einlud. Mut bewies er dabei auch, denn das erste Programm, als Beitrag zum Mozartjahr konzipiert, war womöglich nicht das volkstümlichste. Aber für Freunde „seriöser Musik“ etwas sehr Schönes. Schulz koppelte zwei selten gespielte Mozartwerke und bescherte dem Publikum im Volkstheater Geisler mit „Der Schauspieldirektor“ und „Zaide“ zweieinhalb unbeschwerte Stunden.

Den „Schauspieldirektor“ konnte man nach Recherchen von Schulz in Lübeck zuletzt vor 65 Jahren erleben, das Fragment „Zaide“ noch nie. Mit neuem Text versehen, wurden die beiden kleinen Kostbarkeiten „gar wonniglich verbunden“, wie Christian Schubert als Wirt und Faktotum womöglich formuliert hätte. „Der Schauspieldirektor“ entführte das Publikum ins Venedig Carlo Goldinis. Als Kulisse diente der Blick von der Piazzetta auf die Insel Giorgio Maggiore. In der Lagenstadt nämlich rauft sich Operndirektor Frank die Haare (was Eric Rentmeister, komisch gerade in seiner Verzweiflung, nicht gut hätte tun können). Die Geschäfte gehen schlecht, die Sänger wollen Geld. Da bedarf es des Überredungskünstlers Buff, der dem Chef rät, fünf grade sein zu lassen und das Publikum mit schlichter Kost zu unterhalten. James Jolly sprach die Texte, seinem Namen zum Trotz, gut wienerisch. Das Stück scheint im Thea-

ter deshalb Seltenheitswert zu besitzen, weil man zwei Koloratursopranen braucht. Schulz hatte sie mit der stimmlich herausragenden Christina Elbe und der mit spielerischer Komik ebenso mitreißen den Sonja Pitsker. Dazu Felix Müller als allürengeschüttelter Star-Tenor, Günther Rahtgens als ältlicher Bankier auf Freiersfüßen. Die Pointen kamen an. Selbst in einem Gelegenheitswerk, geschrieben für einen Kaiserball Josephs II. in der Orangerie von Schönbrunn anno 1786, blitzt in jedem Takt Mozarts Genie auf. Ilze Vaivara begleitete am Klavier souverän. „Zaide“ entfaltete als Theater auf dem Theater mit dem bereits bekannten Personal ebenfalls großen Unterhaltungswert. Die teilweise unbekannt Melodien um eine Spielszene aus dem türkischen Serail nahmen das Publikum mit. Herzlicher Applaus. In der Pause war ein Satz immer wieder zu hören: Mal ganz was anderes!

„Wiener Blut“ hieß das zweite Programm der Lübecker Sommeroperette, dargeboten unter freiem Himmel im Pausenhof des Johanneums, dieses Mal ohne Mikroports, ohne elektronische Verstärkung. Es ging auch so. „Wiener Blut“ bedeutete nicht die Inszenierung des letzten, posthum aufgeführten Werkes des Walzerkönigs. Johann Strauß hatte 1899 nicht mehr die Kraft, ein großes Bühnenwerk zu komponieren. Ein Freund übernahm die Aufgabe, Melodien aus dem Repertoire des Meisters zusammenzustellen. Mit Hilfe der Librettisten Victor Leon und Leo Stein entstand ein Werk, das Johann Strauß abgesehnet hätte. Bei Mi-

chael P. Schulz gab es, wie gesagt, nicht diese Operette, sondern Operettenmelodien und Heurigenschlager unter obigem Motto. Klassiker gaben sich die Klinke in die Hand. Natürlich erklang Strauß junior, natürlich Franz Lehár, Franz von Suppé, Emmerich Kálmán. Viele Ohrwürmer waren zu hören, aber auch Unbekanntes. Wer kennt schon die Operette „Die Perlen der Cleopatra“ von Oscar Straus. Mit einem s, denn mit der Familie des Walzerkönigs weder verwandt noch verschwägert. „Der letzte Walzer“ ist noch bekannt, die Cleopatra lernte man schätzen. Danach dann Lieder der ungezählten Heurigenlokale, von Wienern und Zugereisten. Robert Stolz und Ralph Benatzky durften nicht fehlen. Franz Grothe, Ludwig Gruber, Gerhard Winkler gesellten sich hinzu.

Mona Hermes, Sonja Pitsker, James Jolly, Felix Müller, David de Ruyter hießen die Gesangssolisten. Sie wurden von einem Salonorchester unter Nikolai Orloff begleitet. Susanne Janssen hatte ihr Ballett aus Lüneburg mitgebracht. In immer neuer Besetzung wurden von den Tänzern kleine Szenen unterhaltsam unterstrichen. Mona Hermes hatte mit ausdrucksstarkem Sopran viele schöne Auftritte. Die leichtere Stimme von Sonja Pitsker ergänzte bestens, fügte sich gut in Duette ein. Felix Müller traf die Höhen, auch in der Kopfstimme. Lockerer, die Stimmen von James Jolly, dem Texaner mit österreichischem Dialekt, und David de Ruyter, der sich beweglich einreichte. Viel Beifall und gute Stimmung in der Remise.

Konrad Dittrich

Gemischtwaren im 9. Kabarettssommer in den Kammerspielen

Wie in den Vorjahren machte sich am Ende der Spielzeit im Haus an der Beckergrube die Kleinkunst breit. Zum neunten Male gab es bekannte oder weniger bekannte Größen zu betrachten aus der Zunft derer, die mit dem Seziermesser des scharfen Gedankens und der spitzen Zunge kleine und große, vermeintliche oder wirkliche Schwächen der Mitmenschen aufdecken. Das versuchen die Kleinkünstler, manche sind gar Kabarettisten, dann so darzubieten, dass ihre Zuhörer darüber lachen können. Einen „Angriff auf die Lachmuskeln“ versprach deshalb der Werbetext des Theaters, das an acht Abenden vom 1. bis 8. Juli in die Kammerspiele einlud, Akteure und Zuschauer.

Bo Doerek, Engel auf St. Pauli

Eine Art Inventar dieser Reihe sind Bo Doerek, alias Alexandra Doerck und Hubertus Borck mit ihrem Gitarristen. Sie kommen aus Hamburg, genauer aus St. Pauli. Als man sie vor Jahren in frivoler, flippiger Kluft und mit einem schrägen, leicht ordinären Touch erlebte, wirkten sie echt, war ihre gemeinsame Liebe zu Männern würzig. Jetzt klang ihre Suche nach einem Untermieter für ihr freies Zimmer ihrer WG bieder, so wie sie auch in ihrer Kostümierung aussahen. Und ihre verzweifelten Bemühungen um den ultimativen Durchbruch klang ungewollt echt, auch die Überlegung, ob Zuhälter nicht die besseren Künstleragenten für sie

wären. Ein wenig von ihrem Können ließ sich ahnen, wenn sie Gesangsnummern brachten. Die machten mehr Spaß.

Florian Schröder, Auf Ochsentour

Trotz des Titels war dieser Abend besser zum Lachen angetan. Denn Florian Schröder „litt“ unter einem Virus, der ihn zwang, der zu sein, der ebenfalls seinen Nachnamen trägt. Großartig, wie er in Haltung und Stimme den politischen Namensvetter traf, ihn plötzlich in Merkel, Münte oder Köhler mutierte. Das hatte Tempo, auch politischen Biss und stellte das Hohle des politischen Kalküls köstlich heraus. Grausig wurde es aber, als Stoiber im Originalton eingespielt wurde. Vor

dem Unsinn dieses Volksredners musste der Kabarettist kapitulieren.

Käthe Lachmann, Ten Years Laughter

Sie kommt scheinbar bieder daher, in Stimme, in Bewegung, in Mimik. Sie ergänzt ihr szenisches Programm durch Songs, auch die in der gleichen Masche, indem sie Texte umdeutet, so etwas wie Volksetymologie treibt – banal und doch wieder stimmig, komisch, aber irgendwie Mitleid mit ihren divergenten Rollen erzeugend. Das ergibt keine laute Komik, eine eher stille Teilnahme – aber eine nicht ganz abendfüllende.

Magdeburger Zwickmühle, Ab und zu Stimmung

Mit Marion Bach und Hans-Günther Pölitz besetzten zwei Könner ihres Metiers die Stelle, die man mit politischem Kabarett verbindet. Wortspiel und Charakterisierungskunst, Rollen- und Klavierspiel, Artikulation und Gesang, alles beherrschten sie. In aberwitzigem Tempo folgt Pointe auf Pointe in schier unbändiger Lust, die gesamte Politik aufzumischen. Ein genussvoller Abend, leider vor nur kleinem Publikum: An diesem Abend spielten die deutschen Fußballhelden vergeblich um den Einzug ins Finale.

Hans Scheibner, Der Golfspieler

Unverständlich: dieser Abend war ausverkauft! Scheibner ist zwar bekannt aus dem Fernsehen, das allein aber kann seine Zugkraft nicht begründen. Mit Biederkeit und Behäbigkeit, mit Döntjes und abgedroschenen Witze, dazu mit ständigen Erklärungen von Spielausdrücken breitet er aus, wie ein Golfspieler frühmorgens um 5 Uhr auf den Platz kommt, um allein 18 Löcher zu gehen, bevor er seine Frau erschießen wird.

Sehr kleine Kleinkunst!

Alfons, seine schönsten Umfragen

Alfons, bekannt aus dem Satire-Magazin „Extra3“, hat schon mehr Format. Seine skurrilen Umfragen in schmutziger Kleidung und mit einem zerfledderten Block und einem Puschelmikrofon als Arbeitsgerät, besitzen schon einen Kultstatus. Von den merkwürdig ernst, teils erschreckend dümmlich beantworteten Interviews zeigte er etliche, verband sie geschickt mit Kommentaren und holte mit seiner vorzüglich Akkordeon spielenden Partnerin Natalie aus St. Petersburg Straßentheater-Atmosphäre ins Haus. Ein einseitiges, aber vergnügliches Programm!

Martin Buchholz, Freiheit für Angela!

Hier muss der Rezensent passen. An diesem Abend lockte eine andere Veranstaltung, war Erholung von der Kleinkunst angesagt, offensichtlich ohne großen Verlust. Denn die eher wohlwollenden Tageskritiken der „Lübecker Nachrichten“ nannten den Kabarettisten dieses Abends einen „Maulhelden: Er dröhnt, aber er beißt nicht, er ficht gegen Klischees. Angela Merkel wird von Buchholz jedenfalls weit unter Niveau geschlagen.“

Sissi Perlinger, Singledämmerung

Ihre schrille Art liegt nicht jedem, füllte aber doch spielend den Saal. Sie ist Schauspielerin, Sängerin, Tänzerin. Daneben schreibt sie ihre Texte und komponiert einen Teil ihrer Songs, entwirft und produziert ihre bunten, aberwitzigen Kostüme, ist Choreographin ihrer turbulenten Bühnenschau, die eigentlich nur das zeigen will, dass man als Frau allein leben kann. Wie sie das in unzähligen Varianten immer neu begründet, ist unvergleichbar – eben Sissi Perlinger. Dieser Abend war ein Glanzpunkt einer Reihe, die Höhen, leider auch Untiefen hatte. Ein paar der wem auch immer lieb gewordenen Figuren sollte man opfern. Es tummelt sich sehr viel Besseres in diesem Genre. Arndt Voß

Das Geheimnis um Mozart bleibt gewahrt

Prof. Dr. Volker Scherliess im Litterarischen Gespräch

Im Rahmen der „Litterarischen Gespräche“ präsentierte Volker Scherliess am 22. Juni 2006 „Neue Bücher zu Mozart – Umriss des heutigen Mozart-Bildes“.

Im ersten Teil seiner Darstellung eröffnete Scherliess wesentliche neue Einblicke in die Biographie Mozarts. Im zweiten Abschnitt ging es doppeldeutig um Mozart-Bilder im konkreten Sinne, zugleich aber auch um die Rückkopplung auf jenes innere Bild, das sich so mancher von Mozart macht. Vor diesem Hintergrund konnte dann über literarische Neuerscheinungen im Mozart-Jahr gesprochen werden.

Volker Scherliess begann mit Goethes Worten: „Man sieht nur, was man weiß“, und kennzeichnete damit treffend, dass der biographische Zugang sich einem objektivierenden Zugang entziehe und immer Raum lasse für die produktive Phantasie der Dichter und Denker. Autoren wie Mörike, Puschkin und Kierkegaard seien von Mozart fasziniert gewesen. Insbesondere die Diskrepanz zwischen seinen Leistungen und „dem äußerlich wenig

erfolgreichen Menschen Mozart (habe) zu den verschiedensten Legenden und Verklärungen Anlass gegeben“. Und trotz heutiger historischer und philologischer Forschungsergebnisse bleibe doch letztlich das Geheimnis Mozart gewahrt.

Zwar anerkenne jeder, dass Mozart „der Menschheit“ gehöre, jedoch im Bewusstsein der Allgemeinheit werde der in Salzburg geborene Mozart als Österreicher betrachtet, wiewohl Österreich als Staat zu Mozarts Zeiten noch gar nicht existierte. „Mozarts Herkunft war bürgerlich, seine Erziehung höfisch, seine musikalische Bildung europäisch, regional oder gar national verwurzelt war er nicht“, stellte Scherliess fest.

Er gab, auch veranschaulicht mithilfe einer Folie, einen Einblick in Mozarts 18 Reisen, die einen großen Teil, knapp ein Drittel seiner Lebenszeit in Anspruch nahmen. Er entzückte Kaiserin Maria Theresia, beeindruckte Papst Clemens XIV., der den 14-jährigen zum Ritter vom Goldenen Sporn ernannte. In Rom, Mailand und

London lernte er unterschiedliche musikalische Traditionen kennen, seine frühen Opern wurden gefeiert. Dennoch gelang die große Karriere in Wien nicht, trotz anfänglicher Erfolge, und viele weitere Reisen in Europa trugen ihm keine feste Anstellung ein.

Dennoch, so Scherliess, haben diese Unternehmungen einen großen Reichtum musikalischer Erfahrungen eingebracht. Mozart habe seine unverwechselbare stilistische Vielfalt entwickelt. Seine Neigung zur Oper zeigte sich auch in anderen Werken, stets komponierte er eine musikalische Szenerie, einen Dialog zwischen Stimmen und Instrumenten. Scherliess hob nun besonders prägende Begegnungen und Stationen anschaulich hervor, den fördernden Einfluss von Johann Christian Bach in London, die Arbeit mit den Orchestern in Mannheim und später in Prag. Erschütternd wirkte das Zitat eines Briefes, den Mozart an seinen Vater schrieb: „Ich glaube, so viel im Stand zu seyn, das ich an Jedem Hofe Ehre Machen werde.“

– will mich Teutschland, mein geliebtes vatterland ... nicht aufnehmen, so muß im gottes Nammen frankreich oder England wider um einen geschickten Teutschen mehr reich werden.“

Im zweiten Teil seines Vortrags stellte Scherliess Porträts von Mozart vor: Im Zentrum stand die „Weltsensation“ von 2005, als plötzlich ein authentisches Mozart-Porträt von Georg Edlinger aus dem Jahre 1790 auftauchte. Tiefsinnige Analysen jedes malerischen Details festigten die Überzeugung: „Er ist's!“, wie die ZEIT titelte. Als sich herausstellte, dass es sich bei dem Abgebildeten um einen Münchner Geschäftsmann handelte, war klar, dass der eingangs zitierte Satz von Goethe noch radikaler gefasst werden muss: „Man sieht genau das, was man sehen will.“

Was für Abbildungen Mozarts gilt, zeigte Scherliess an einem Beispiel für Kompositionen. Es tauchen immer wieder einmal Manuskripte auf, die sicher Mozart zugeschrieben werden mit ausführlichen Begründungen – und ebenso vielen Zweifeln. Scherliess machte überdies mit einer Hörprobe auch mit dem Publikum einen Versuch: Wir hörten den Anfang einer Sinfonie, die Mozart, aber auch Ditters oder Leopold Mozart zugeschrieben werden kann, „eine ausgesprochen reizvolle,

ebenso von thematischem Erfindungsgeist sprühende, wie von klarem Formbau geprägte“ Musik, deren Zuordnung u. a. erschwert wird durch die zu Mozarts Zeit herrschende Praxis des handschriftlichen Kopierens der Noten.

Im letzten Teil des Vortrags ging es um empfehlenswerte Literatur zu Mozart. Anhand einer ausgeteilten Liste älterer und neuer Bücher kommentierte Scherliess Vorzüge und Grenzen der einzelnen Werke.

Das erstmals 1947 erschienene Werk von Alfred Einstein, „Mozart, Sein Charakter – Sein Werk“, jetzt Fischer-Taschenbuch, sei nach wie vor ein sehr guter Einstieg. Hildesheimers Mozartbuch biete immer noch eine der anregendsten Darstellungen von Leben und Werk mit psychologischem Hintergrund. Mozarts Opern werden in Stefan Kunzes Buch mit diesem Titel (1984) hervorragend erläutert, und Maynard Solomon („Mozart. Ein Leben“, 1995, dt. 2005) beleuchtet mit großen Wissen Mozarts Verhältnis zu seinem Vater, zu Liebe, Geld und Musik.

Unter den Neuerscheinungen ragt hervor Ulrich Konrad, „Wolfgang Amadé Mozart. Leben, Musik, Werkbestand“, 2005. Es präsentiert den heutigen Stand der Mozart-Forschung. Das Mozart-Handbuch, hg. Von Silke Leopold, zu dem auch

Scherliess beigesteuert hat (Darstellung der Sinfonien), zeigt in seiner grundlegenden Darstellung zu den einzelnen Gattungen ebenfalls den neusten Stand.

Dieter Borchmeyers anregende Darstellung zu „Mozart oder die Entdeckung der Liebe“ sowie Jan Assmanns Analyse der „Zauberflöte“ im Zusammenhang mit dem Wiener Freimaurertum hob Scherliess ebenfalls positiv hervor.

Ein Hinweis sei gestattet: Jan Assmann wird am Montag, den 9. Oktober, (statt am 28. September) im Rahmen der Litterarischen Gespräche einen Vortrag zu seinen Forschungen halten.

Scherliess schloss seine Ausführungen mit einem längeren Zitat aus Clemens Prokops „flott geschriebenem Werk für den eiligen Leser“ mit dem Titel „Mozart der Spieler“, das auf unterhaltende Art erstaunlich informativ ist.

Für uns Gäste war es ein Genuss, Volker Scherliess zuzuhören. Er spricht nicht einfach über die Musik, sondern quasi aus ihr heraus. Seine wissenschaftlich fundierten Darlegungen sind von engagierter Begeisterung geprägt, deren Funke auf das Publikum überspringt. Anschaulich wird aus Detailwissen geschöpft, das immer wieder überraschend angeordnet wird und so neue Einsichten vermittelt.

Günter Kohfeldt

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

„Pension Schölller“ in den Kammerspielen

Carl Laufs und Wilhelm Jacoby, die Autoren der unverwüstlichen Posse „Pension Schölller“, wird man in Literaturgeschichten und Schauspielbüchern schwerlich finden. Ihre sonstigen Stücke, so erfahren wir von der Dramaturgie des Lübecker Theaters, werden selbst in Mainz, ihrer Wirkungsstätte als Autoren und Karnevalisten vor gut 100 Jahren, nicht mehr aufgeführt. Ein Stück wie „Pension Schölller“, so erfahren wir weiter, ist schwer zu spielen, trotz oder gerade wegen der ihm innewohnenden Komik.

Vielleicht hat Regisseur Peter Siefert, der uns in den letzten beiden Spielzeiten mit dem „Zerbrochenen Krug“ und dem Stück „Maurer“ beeindruckte, vor diesem Umstand zu viel Respekt gehabt. Jedenfalls läuft seine Inszenierung, trotz verschlankender und verknappender Umarbeitung

der Textvorlage, nicht leicht genug, weil die Vertreter beider Ebenen extrem karrieren und, wie man früher auf dem Theater sagte, „outrieren“ müssen: sowohl die vermeintlich verrückten „Insassen“ der

Pension Schölller als auch deren Besucher und Beobachter, die offenbar dem Werbeprospekt nicht geglaubt haben, der da besagt: „Ihre Familiere (sic!) Unterkunft im Herzen von Berlin.“ So muss Andreas



Hutzel alias Philipp Klapproth, dem sein Neffe Alfred (Jan Becker) einmal ein echtes Irrenhaus zeigen will/soll, ständig grimassierend Bauklötze staunen, wie schon das Cover des Programmheftes verrät.

Katrin Rehberg als Klapproths Schwester Amalia imponiert als gebürtige Schweizerin mit Jodelkünsten und dem mit zum Erscheinungsbild einer deutlich älteren und recht hässlichen Frau. Simone Mende muss als Ida Schöller, Schwippschwägerin auf Männerfang, ebenso überziehen wie Dietrich Neumann als ständig Satisfaktion fordernder Major a. D. Gröber. Sven Simon (Pensionswirt Schöller) wirkt am verstimmten Piano (Einspielung: Ludwig Pflanz) am besten in Rückenansicht à la Wilhelm Busch oder Gerald Hoffnung. Mit etwas feineren Mitteln agieren Frederike Schinzler als Idas Tochter Fritzi, Doris Schefer als beflissene Schriftstellerin à la Marlitt und insbesondere Florian Hacke als der schüchterne Möchtegern-Schauspieler Eugen Rümpel, der kein „I“ sprechen kann. Indes ist ihm ein Happyend vergönnt ...

Ein Wiedersehen gibt es mit Jürgen Haug, vor einem Vierteljahrhundert umschwärmter Star (so etwa gab es damals noch!) im Lübecker Ensemble, mit Rollen wie Karl Moor, Ur-Faust und Prinz von Homburg. Als schwadronierender Löwenbändiger lässt er jetzt seine Ausstrahlung von einst immerhin erahnen.

Sonja M. Welps Bühnenbilder (Großstadt – Salon Schöller – bei Klapproth auf dem Lande) sind originell verwinkelt, engen aber (bewusst?) den Bewegungsspielraum der Akteure ein, was deren Hang zu groteskem Agieren verstärkt.

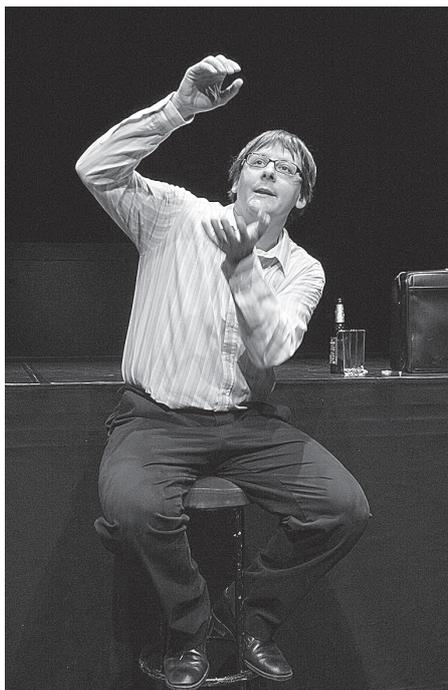
Das Premierenpublikum sah selten Anlass zum Lachen oder Schmunzeln und spendete am Schluss auch nicht mehr als freundlichen Beifall. Klaus Brenneke

Patrick Süskinds „Kontrabass“ im Studio

„Ich komm' erst auf Seite 89 dran“ und „Ein Triangel kann man nicht einmal stimmen“, klagt Georg Kreislers Musiker in seinem berühmten Triangel-Lied. Solcherart sind die Sorgen von Süskinds Kontrabassisten mitnichten: Er ist mit seinem Instrument im Sinfonieorchester unentbehrlich, und stimmen kann man es auch. Aber: Ein Kontrabass ist schwerfällig und kaum geeignet zum Schönspielen; zudem seien die Komponisten, die ihn mit einem Solokonzert bedacht hätten, wenig bekannt, bedauert unser Protagonist. Außerdem sei er einsam, die Star-Sopranis-

tin für ihn unerreichbar – es sei denn, er machte mit einem Eklat auf sich aufmerksam ...

Dazu wird er es indes kaum kommen lassen, weiß er doch die materielle Absicherung, die ihm sein Beruf bietet, zu schätzen. Wir erhalten viele Insider-Informationen aus dem Orchestergraben, ähnlich wie in Sivadiers Erfolgsstück „Verständigungsprobe für Orchester“. Dazu treten Klatsch und überwiegend herabsetzende Wertungen über Mozart, Wagner und andere Koryphäen – eher eine Folge



der Situation und Position dieses sich zurückgesetzt fühlenden Orchestermitglieds als einleuchtende Erkenntnis für den Heimweg des Zuhörers.

*

„Was, schon wieder ‚Der Kontrabass‘?“, wundert sich ein Bekannter. Dabei liegt die legendäre Aufführung mit Dietrich Neumann schon genau 20 Jahre zurück. Jan Becker, der aktuelle „Kontrabass“-Spieler, ist mit 33 Jahren, jünger als Neumann damals war, und entspricht damit eher der Rollenbeschreibung des Autors. Sympathischerweise verzichtet Regisseur Oliver Boysen auf „Drücker“ und Mätzchen; vielmehr trägt Becker den Text vor wie ein – allerdings recht bornierter – Musikprofessor mit kabarettistischer Begabung. Dabei versieht Becker seinen Vortrag durchaus mit tragikomischen Schlaglichtern, ohne die makabre Abgründigkeit des Wieners Walter Schmidinger in der WDR-Aufnahme von 1981.

Ausstatterin Silke Rudolph hatte im Studio nicht mehr beizusteuern als einen Ghettablaster, den Becker ersatzweise

einmal liebevoll umschließt, und einen Bass-Hocker. Leider ließ die Regie sich den Knall-Effekt der geöffneten Fenster entgehen: „Hören Sie das. Das ist so laut wie das Te Deum von Berlioz. Bestialisch.“

Becker leert im Laufe der 80-minütigen Vorstellung sechs Flaschen „Beck's alkoholfrei“ und damit genau so viel, wie der von ihm Dargestellte während einer Oper angeblich an Flüssigkeit verliert – auch gut zur Bekämpfung der anfänglichen Nervosität des sympathischen jungen Schauspielers. Die dürfte sich legen im Laufe der zu erwartenden Aufführungsserie, nicht zuletzt mit dem Rückenwind der „Parfüm“-Verfilmung. Der lebhaft Beifall des Premierenpublikums belohnte nicht zuletzt die eminente Gedächtnisleistung Jan Beckers. Klaus Brenneke

Musik

„Saul“ in St. Aegidien: Ein Oratorium auf der Opernbühne

Georg Friedrich Händel hat sich in London lange Zeit als Operndirektor betätigt, letztlich ohne wirtschaftlichen Erfolg. Intrigen im Hintergrund zermürbten ihn, oft arbeitete er am Rande des Ruins. Nach körperlichem Zusammenbruch wandte er sich schließlich einer neuen Gattung zu, dem Oratorium, mit dem er große Erfolge verbuchen konnte. An der Bruchstelle zwischen Oper und Oratorium entstand sein Oratorium (oder soll man sagen, seine geistliche Oper?) „Saul“. Da es im 18. Jahrhundert in London verboten war, biblische Themen aufs Theater zu bringen, haben Händel und seine Zeitgenossen das Werk nur als annähernd fünfstündiges kirchliches Oratorium erlebt. Klaus Meyers hat in Zusammenarbeit mit Christoph Amrhein in St. Aegidien nun „Saul“ als Oper auf die Bühne gehoben.

In der Mitte des Kirchenraumes war ein Podium aufgebaut, mit Aufgängen an mehreren Seiten, so dass das dramatische Geschehen sich vor aller Augen abspielen konnte. Die Zahl der Besucher war dadurch eingeschränkt. Fünf Aufführungen gleichen das aus. Das Libretto stellt wichtige Szenen aus den biblischen Büchern über das Schicksal des ersten Königs in Israel zusammen. Dramatische Höhepunkte gab es im Leben des Raubeins schließlich genug. Im Mittelpunkt des Oratoriums steht der Konflikt zwischen dem machtgierigen König Saul und dem

Volkshelden David, den Gott laut Prophetenspruch zum Nachfolger bestimmt hatte. Regisseur Christoph Amrhein setzt diesen Konflikt konsequent in Szene: jubelnde Volksmassen, wenn „Little David“ als Sieger aus dem Kampf gegen Goliath heimkehrt, Wahnvorstellungen des Königs, dessen Geisterbeschwörung, Hexensabbat im Nebel, rührende Liebesszenen zwischen David und der Königstochter Michal. Ausführlich wird die ungewöhnliche Freundschaft zwischen David und Jonathan, Sauls Sohn und Erbe, besungen. Dass Saul seinen eigenen Sohn umbringt, berichtet das Alte Testament zwar nicht; logisch wäre es. Natürlich endet das Werk mit dem Jubel zu Davids Krönung, nicht mit den Todesszenen im Königshaus.

Als Alter Ego, letztlich als Tod, tanzt, schreitet, klettert Ulrich Gebauer während des Abends auf der Szene oder in den Gerüsten umher, immer wieder mit der Lanze spielend, dem Todesinstrument zu Sauls Zeiten. Viele gedankliche Assoziationen stellen sich ein. Einige historisierende Kostüme und Requisiten sind eingefügt, ansonsten bestimmen Musik und Darstellung die Szene. Das Bach-Orchester spielte engagiert mit guten Solisten. Klaus Meyers hatte gestrichen, um eine „menschliche Länge“ zu erreichen. Gleich mit der Stimme des Herrn aus der Dunkelheit war das Thema angegeben. Der Bach-Chor erwies sich einmal mehr als schlagkräftige Truppe, die mit Hingabe und vollem Einsatz die Chorpartien bewältigte. Auch bei den Gesangssolisten hatte Meyers eine glückliche Hand, junge Stimmen, zum Teil schon mit Bühnenerfahrung. Nadja Klitzke lieferte mit leuchtendem Sopran eine rührende junge Frau (Königstochter Michal), die auch im Spiel den Bogen von aufkeimender Liebe bis zur Verzweiflung spannte. Eine Überraschung war der David von Harald Maiers. Händel schrieb die Partie für eine Altstimme, Maiers besitzt einen tragfähigen Altus, der zum Beispiel in Duetten mit dem Sopran bestens harmonierte; ebenso in vielen Zwiegesprächen mit dem Freund Jonathan, dem der junge Chinese Jianeng Lu darstellerische Hingabe und tenoralen Glanz verlieh. Andreas Baumeister gestaltete stimmlich und spielerisch packend die Widersprüche im schwankenden Charakter Sauls. Wuchtig setzt Philipp Möller Akzente mit den Prophetensprüchen Samuels. Kinder- und Jugendchor sangen und spielten. Klaus Meyers hielt das packende Geschehen gut zusammen. Der Beifall für die große Schar sichtbarer und unsichtbarer Geister war anhaltend und verdient.

Konrad Dittrich

Cammerata Hanseatica – Danzig zu Gast bei „camerata lübeck“

Die besonderen Programme der „camerata lübeck“ sind lange bekannt. Am 2. September 2006 nun gab es einen überraschungsvollen Abend mit der Cammerata Hanseatica – Danzig, zugleich ein kultureller Austausch zweier Hansestädte und im Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006 von besonderer Bedeutung. Das Ensemble wurde 2004 mit dem Polnischen Kulturpreis ausgezeichnet. Jetzt trat es nach einer Arbeitsphase in Lübeck mit einem anspruchsvollen Programm im Kolosseum auf.

Sebastian Hamann, der ehemalige 1. Konzertmeister bei den Lübecker Philharmonikern und Begründer der „camerata lübeck“, leitet das polnische Ensemble aus 15 Streichern im Alter von 22 bis 32 Jahren seit 2005 künstlerisch. Es spielt in guter kammermusikalischer Routine ohne Dirigenten. Hamann verfolgte aus dem Saal die Darbietung und gab nur ein paar einführende Kommentare. Sehr deutlich ist beim exakten und temperamentvollen Spiel allerdings Hamanns Mentorschaft zu spüren.

Anfangs kündigte Hamann zur Überraschung der leider nur wenigen Zuhörer (gleichzeitig gab es an diesem Sonnabend etliche andere große Veranstaltungen u. a. das Theaterfest), dass er einen besonderen Solisten präsentieren könne. Es war der Argentinier Roberto Brondino, ein Geiger, der sich dem Tango seiner südamerikanischen Heimat verschrieben hatte. So begann der Abend sehr tänzerisch mit Piazzollas „Primavera Tortina“. Bei diesem spannungsvollen, gleichwohl nuancierten und eigens für dieses Ensemble arrangierten Tanz schien man das seufzende, enthusiastische Atmen des Bandoneons zu vernehmen, womit das Orchester wirkungsvoll das Flair dieser Musik mit ihrer Mischung aus Daseinsfreude und Melancholie einfiel. Und merkwürdig: Mozarts dann folgendes Divertimento D-Dur KV 136 war nicht als ausdrucksfremd dem Beginn gegenüber zu empfinden. Die äußerst spielfreudige, tänzerisch ausgerichtete, dabei akkurate Interpretation, bei der jede Stimme differenziert geführt wurde, passte sich erstaunlich nahtlos an. Es folgte eine zeitgenössische polnische Komposition. Wojciech Kelar (*1932) nennt sie „Orawa“ nach einer Ortschaft seines Heimatlandes. Es ist ein Werk voll pulsender Vitalität, das entfernt an die feingliedrige Minimal Music und zugleich an Bartok erinnert.

Nach der Pause änderte sich die Stimmung. Samuel Barbers „Adagio for Strings“ op. 11 und eine Bearbeitung von Mozarts spätem Streichquartett g-Moll KV 516 für Kammerorchester von Sebastian Hamann und Robert Kwiatkowski veränderten die ausgelassene Stimmung des ersten Teils zum Besinnlichen hin. Doch auch dem passten sich die weiteren Tangos von Piazzolla und Matos Rodrigues im Charakter erstaunlich gut an, so dass der Gesamteindruck eines farbigen Konzertes entstand. Das Publikum dankte für das lebendige Spiel des jungen Orchesters mit langem, vehementem Beifall.

Arndt Voß

Ausstellungen

Wilhelm Busch als Maler erst spät entdeckt

Dass Wilhelm Busch nicht nur ein scharfsinniger Texter und Zeichner, sondern auch ein exzellenter Maler war, davon kann man sich gegenwärtig im Günter-Grass-Haus in Lübeck überzeugen. In der Ausstellungsreihe „Doppelbegabungen“ ist dort eine Kollektion von Gemälden des Wilhelm-Busch-Museums Hannover zu sehen, die es wahrhaft in sich hat.

Wilhelm Busch (1832-1908) hatte anfangs ausschließlich die Malerei im Blick; schließlich hatte er ein profundes Studium an Kunstakademien in Düsseldorf, Antwerpen und München absolviert. Im malerischen Frühwerk ist seine Bewunderung für die alten Niederländer unübersehbar. Eine eigenständige, experimentierfreudige Handschrift bildet sich jedoch erst im Spätwerk aus. Dazwischen liegen „Max und Moritz“ und die darauf folgenden hinreißenden Bildgeschichten, die den Künstler weltberühmt und zum Vater des modernen Cartoons machten.

In den späten Interieurs, Bildnissen, Stillleben und Landschaften ist der etwas biedere Realismus früherer Zeiten gänzlich überwunden. Die Handschrift lockert zunehmend auf, auch in den Farben blüht impressionistische Leichtigkeit auf. „Mein Stubenplatz in Wiedensahl“ sprüht geradezu vor Lichtreflexen, und in der Landschaftsskizze „Durchblick“ sind Formen und Perspektiven so weit aufgelöst, dass man sich beinahe einer abstrakten Komposition gegenüberwähnt.

Waren es selbstkritische Zweifel oder gesundheitliche Aspekte? Jedenfalls endete Wilhelm Buschs malerisches Werk ziemlich abrupt 1895, 13 Jahre vor seinem Tod. Zu Lebzeiten ist er damit nicht an

die Öffentlichkeit gegangen. Erst danach wurde der Maler Wilhelm Busch entdeckt. Er vermag auch heute den Kunstfreund in seinen Bann zu ziehen. (Bis 14. Januar 2007, täglich 10 bis 18 Uhr)

Peter Holm

Veranstaltungen

Ulrich Greiners

Verführung zum Lesen

Die Reihe der „Litterarischen Gespräche“ wurde am 24. August fortgesetzt von Ulrich Greiner, dem Literarchef der ZEIT. Anhand seines „Leseverführers – Einer Gebrauchsanweisung zum Lesen schöner Literatur“ unterhielt er sein Publikum mit Vortrag und Erläuterung ausgewählter Kapitel und kam dann eine weitere dreiviertel Stunde mit dem Auditorium ins Gespräch.

Unter der Frage „Wie funktioniert Literatur?“ erläuterte Greiner, dass er hier der Wirkung von Texten von innen heraus, aus ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten nachgehen wolle. Mit dem Bedürfnis zu lesen begeben sich der Leser in die Welt der Phantasie, er verlasse wie der aus dem „Struwelpeter“ bekannte fliegende Robert mit seinem Regenschirm den festen Boden der Alltagsrealität. Robert ebenso wie der faszinierte Leser „weiß mehr als wir“, so stellte Enzensberger fest. Greiner zeigte an literarischen Beispielen, wie Lektüre aus beengten Verhältnissen befreit, ja geradezu rettet. So erging es Anton Reiser, in dessen Geschichte Karl Philipp Moritz eigene Erfahrungen verarbeitet hat. Wie Lesebedürfnis zu einer Lesesucht ausartet, demonstriert Cervantes in seiner Geschichte von Don Quixote. Lesen leiste zweifellos dem Eskapismus Vorschub. Und da Literatur tiefe Einblicke in die Abgründe der Seele oder auch der menschlichen Verhältnisse biete, könne man sich fragen, wohin man da gerate – aber Abgründe in der Literatur seien denn doch ungefährlicher als Abgründe im Leben.

Auf so leichte Art vermittelte Greiner, dass Literatur den Erfahrungsraum erweitern kann. Unter dem Titel „Soll man alles zu Ende lesen?“ trat er für die Souveränität des Lesers ein und erläuterte, dass insbesondere „große Bücher“ Platz beanspruchten, den der Leser sowohl zeitlich als auch psychisch nicht immer zur Verfügung stellen kann. Und was die Bildung anbetreffe: Man könne nicht alles gelesen haben, über das man doch durchaus rede. Ausführlich widmete sich Greiner dem Kapitel „Erzählhaltung“ und erörterte an

einer Reihe von Beispielen, mit welchen Mitteln Schriftsteller dem Leser die Wahrheit ihrer Erzählung nahebringen. Der auktoriale Erzähler als „Gott des Textes“ wurde am Beispiel großer Realisten wie Fontane, Flaubert, Gontscharow vorgeführt. Während der Autor sich unsichtbar macht, geht der Leser völlig im Text auf. Eine andere Möglichkeit auktorialen Erzählens liegt darin, dass der Autor quasi an die Rampe tritt und mit dem Leser ins Gespräch kommt, wie Greiner an Wolfram von Eschenbach vorführte. Einen Extrempunkt des Erzählens stelle der „Tristram Shandy“ von Laurence Sterne dar, dessen 9 Bände von 1760 bis 1769 erschienen. Der Erzähler kommt bei jedem Detail vom Hundersten ins Tausendste und falle sich ständig selbst ins Wort, so dass zum Beispiel die Geburt des Helden erst im 3. Band erzählt wird. Greiner zeigte an einer längeren Passage das (aber)witzige Verfahren des Verfassers, an der zugleich deutlich werde, dass schon im 18. Jahrhundert ein außerordentlich kenntnisreiches, leseerfahrenes Publikum vorhanden war, denn der Roman war ein großer Erfolg.

Greiner fasste die fingierte Distanz des Autors zu seinem Text in das Bild eines Winkels. Dieser könne sehr klein werden, wenn zum Beispiel in einer Ich-Erzählung die Perspektive auf den Horizont des Redenden eingeengt werde und dieser gar ein Tier sei, etwa ein Käfer in Kafka „Verwandlung“ oder ein Affe in seinem „Bericht für eine Akademie“.

Der Vortrag endete mit der Glosse „Wo liest man was?“, in der Greiner u.a. empfahl, in den Urlaub niemals zu wenige Bücher mitzunehmen, weil man sonst genötigt sein könne, am nächsten Kiosk einen Grisham oder Stephen King zu kaufen, was aber auch nichts schade.

In dem anschließenden, von den Fragen des Publikums impulsierten Gespräch äußerte sich Greiner über persönliche Leseerfahrungen. Zur Zeit faszinieren ihn neue Werke u.a. von Peter Handke und Gilbert Adair. Abgesehen von seinem momentanen Interesse meinte er, dass Werke von Stifter, Hanns H. Jahn und Melville einer neuen Aufmerksamkeit wert seien. Thema war auch die Problematik von Übersetzungen und die hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiet, die doch zunehmend auch gewürdigt werden.

Der Abend brachte den Gästen im vollbesetzten Bildersaal interessante Einblicke, wobei die Diskussion den noch größeren Gewinn ausmachte. Denn die dabei mögliche persönliche Begegnung mit Greiner zeigte ihn als charmanten, gesprächsbe-

reiten, dem Partner zugewandten Zuhörer, der aus der Fülle seiner Leseerfahrungen und mit dem Engagement des begeisterten Lesers auf alle Impulse einging.

Günter Kohfeldt

Das Antlitz im Boden

TanzOrtNord in St. Katharinen

Immer wieder sucht TanzOrtNord den besonderen Raum, diesmal die Katharinen-Kirche, deren harter, kalter Boden für Shiao Ing Oei, Ulla Benninghoven und Ulrich Gebauer zum Tanzplatz wurde. Auf den verwitterten steinernen Platten und in dem imponierend ausgeleuchteten und einbezogenen Raum präsentierten sie „Das Antlitz im Boden“, ihre neueste Tanzschöpfung (Premiere: 11. August 2006). Sie bezieht sich auf die Ausstellung, die zur Zeit durch das Museum für Kunst- und Kulturgeschichte dort in der alten, ehrwürdigen Franziskanerkirche gezeigt wird. Zu sehen sind Abriebe von mittelalterlichen Grabplatten, die Reinhard Lamp und Kevin Herring hergestellt haben.

Vom Boden in die Senkrechte erhoben und in einer feinen, sehr zarten Farbigkeit begegnet man Geistlichen und Rittern, auch männlichen und weiblichen Honoratioren längst vergangener Tage, deren Gedächtnis die strengen Abbilder festhalten. Eine farbige Gestaltung der Abriebe strukturiert die Platten und gibt ihnen Tiefe. Die Tänzer nun fügen Weiteres hinzu. Sie verlebendigen einige dieser Bilder, versuchen in die Vorstellung zu holen, was die dargestellten Figuren gewesen, was ihnen in der Zeit geschehen sein könnte. Vorsichtig und wenig vordergründig, ebenso zart andeutend wie die im Kirchenraum schwebenden hellen Bahnen, auf die die Abriebe gebracht wurden, deuten sie hier einen Lebensweg, dort eine Gesellschaftssituation oder Alltägliches wie das beschwerliche Reisen auf einer Wallfahrt an. Das Leben eines Bischofs oder der Margarete de Camoys wird in kleinen Szenen ergründet. Ein junger Ritter übt den Umgang mit den Waffen, bis er sich im Kampf bewähren muss. Die heranwachsende Frau, deren Freiheit sich von Kindheit bis zum Erwachsensein immer mehr einengt, wird beklemmend deutlich.

Die schlichten Kostüme von Andrea Lehnen rufen die längst vergangenen Zeiten hervor und reagieren auf die Farbigkeit der Abriebe. Tücher spielen geschickt mit, Personen zu charakterisieren oder Handlungen zu beleben. Auch die Musik

auf alten Instrumenten oder sakrale Chorgesänge und dann Texte von Cicero bis Trakl, erklärend oder poetisch, vertiefen die Wirkung. Sie werden von Wolfgang Benninghoven gelesen. Er ist im schwarzen Anzug ein Mittler und wird geschickt in den Ablauf einbezogen, wird sogar zum Partner.

Das alles hatte eine großartige Wirkung, die den ästhetischen Reiz der Abriebe steigerte. Langer Beifall für diese fantasievolle Aufführung. Arndt Voß

Rainer E. Teubert beim „Literarischen Frühschoppen“

Eine Uraufführung erlebten die Zuhörer im „Alten Zolln“. Der Maler und Lyriker Rainer Erhard Teubert aus Grinow/Kreis Herzogtum Lauenburg stellte im Rahmen des 219. „Literarischen Frühschoppens“ des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde“ seinen bisher noch unveröffentlichten Lyrikband „Schattenwind“ vor. Erst kürzlich wurde Teubert mit dem Kulturpreis des Kreises Herzogtum Lauenburg ausgezeichnet.

Teuberts Lyrik überzeugt durch Prägnanz und eine originelle Metaphorik. Er transformiert lyrisch die Natur in Wortlandschaften und zeigt die Analogie zwischen Malerei und moderner Lyrik auf. Die z. T. an Georg Heym und Georg Trakl geschulerten Gedichte kommen ausdrucksvoll und ekstatisch daher und enthalten reizvolle surrealistische und expressionistische Wendungen. In seiner „Geniner Elegie“ drückt der Autor seine Trauer und sein Vergänglichkeitsbewusstsein aus. In seinen japanisch anmutenden Idyllen begeistert er sich für die ganzheitliche Weltenerfahrung und auch für die „eindrucksvolle Einfachheit der Sprachbilder“ des Chinesen Li Tai-pos. In den Gedanken- und Wortbildern intensiviert der Dichter seine Gefühle und erreicht eine Differenzierung und Nuancierung der Sprache, die auch vom kritischsten Leser als Sensibilisierung der Wahrnehmung gerühmt werden können.

Teubert orientiert sich kunsttheoretisch an „Worpswede“, der 1903 erschienenen Monographie Rainer Maria Rilkes über die Worpsweder Künstler, in der die Hinwendung zur Natur einem allgemeinen kulturpessimistischen Zug der Zeit entspricht. Ebenso wie bei Rilke findet sich auch bei Teubert eine Harmonisierungstendenz, wobei das Thema und die Absicht aller Kunst in dem Ausgleich zwischen dem Einzelnen und dem All liegt, und der Moment der Erhebung, der

künstlerisch-wichtige Moment, derjenige ist, in welchem die beiden Waagschalen sich das Gleichgewicht halten. Die uneingeschränkte Übereinstimmung zwischen Malerauge und Dichterauge wird in Teuberts Ideal artistischer Vollkommenheit, analog zu Rilkes Cézanne-Briefen an Clara Rilke aus dem Oktober 1907, offenbar.

Lutz Gallinat

Kulturnotizen

Neue Installation der „Baum-Leiber“ von Bettina Thierig an zwei Orten in Lübeck

Die Bildhauerin Bettina Thierig stellt vom 7.10. bis 15.10. im Lübecker Dielenhaus, dem Raum der Lübecker Architekten Nicola Petereit und Jörg Haufe sowie Ulrich Büning in der Fleischhauerstr. 79 eine Gruppe von vier überlebensgroßen Holzskulpturen aus, die zuvor erstmals in der Lübecker Museumsnacht 2006 vor der Kunsthalle St. Annen zu sehen waren.

Die Installation der Figuren in diesem ungewöhnlichen Lübecker Raum wird begleitet von einem eigens für die Ausstellung produzierten Video von Bettina Thierig und Dan Burdon, welches das Thema „Baum-Leiber“ in assoziativer Weise aufgreift.



Weitere Arbeiten zu diesem Thema sind in der gleichen Zeit in den Räumen kunstraum_mühlenstraße der Galeristin Angela Köhler ausgestellt. Dort werden ebenfalls mit der Kettensäge gearbeitete große Büsten von Bettina Thierig zusammen mit ihren „Baumportraits“ gezeigt.

Die Bildhauerin Bettina Thierig hat bisher vorwiegend in Stein gearbeitet und bei ihren figurativen Skulpturen häufig farbiges Ornament in Beziehung zu Körperlichkeit gesetzt.

Die jetzt stattfindende Auseinandersetzung mit dem Thema Holz und Wald wurde angeregt durch das Lübecker Waldkonzept der „Naturnahen Waldnutzung“, welches neben der ökologischen Bedeutsamkeit durch die lange Reifezeit der Bäume sehr individuelle Baumgestalten mit sich bringt. Diese „Baum-Leiber“ hat Bettina Thierig als Ausgangspunkt für ihre künstlerische Gestaltung genommen.

Öffnungszeiten „Lübecker Dielenhaus“, Fleischhauerstraße 79: Sa und So 12.00 bis 16.00 Uhr, Mo bis Fr 16.00-19.00 Uhr

Öffnungszeiten kunstraum_mühlenstraße, Mühlenstraße 66: Do 15.00-20.00 Uhr, Sa 14.00-17.00 Uhr

Kinderbetreuung während der Konzerte der Lübecker Philharmoniker

Das Philharmonische Orchester Lübeck bietet in Zusammenarbeit mit der Musik- und Kunstschule und dem Verein der Orchesterfreunde Eltern mit Kindern an, diese während der Sonntagskonzerte in der MuK betreuen zu lassen. Die Kleinen (ab drei Jahre) werden von einer Pädagogin der Musikschule und einer Erzieherin aus der Kindertagesstätte vielseitig beschäftigt und beaufsichtigt. So können sie singen, selbst musizieren, basteln oder lesen.

Karten dafür sind für € 5,00 pro Kind an der Tageskasse, aber auch im Vorverkauf zu erwerben. Dieses Angebot gilt ab sofort, also schon für das erste Konzert am 8. Oktober.

Die Kunst des Abreibens in der Katharinenkirche

„Das Antlitz im Boden“ – Abriebe norddeutscher und englischer Metallgrabplatten des Mittelalters bilden die Sammlung von Reinhard Lemp und Kevin Herring, die seit dem 18. Juni 2006 sehr erfolgreich in der Katharinenkirche zu Lübeck gezeigt wird. Lemp (Hamburg) und Kerring (England) haben jahrzehntlang diese Abriebe gefertigt. Die Kunst des Abreibens, in Deutschland relativ unbekannt, hat in England lange Tradition. Dort wurden auch Spezialpapiere entwickelt, stabil genug, aber doch anschmiegsam um sich dem unterschiedlichen Relief der Metallplatten anzupassen. Selbstgefertigte Wachsstifte in Schwarz oder auch in Farbe ertasten unter der kundigen Hand des Abriebe-Künstlers Umrisslinien, Strukturen, ergeben so ein grafisches Kunstwerk in der Originalgröße der Platten. In St. Katharinen ausgestellt, sind diese Werke noch bis zum 17. Oktober zu sehen.

G. S.



Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Hannelore Fröhlich, Rangenberg 100, 23569 Lübeck

Dietmar Fröhlich, Rangenberg 100, 23569 Lübeck

Prof. Sabine Meyer, Dankwartsgrube 26, 23552 Lübeck

Prof. Reiner Wehle, Dankwartsgrube 26, 23552 Lübeck

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am Dienstag, den 10.10., um 19.30 Uhr

Polen in der EU

Jan Granat, Generalkonsul der Republik Polen in Hamburg

Polen, der größte der neuen Mitgliedsstaaten in der Europäischen Union, entwickelt sich rasant. Der Referent wird über die politische und gesellschaftliche Entwicklung Polens in den letzten zwei Jahren wie auch über die deutsch-polnischen Kontakte sprechen. Anschließend wird Jan Granat Fragen beantworten.

Die zahlreichen Veranstaltungen (65) im Verlauf des Deutsch-Polnischen Jahres haben in Lübeck und in Teilen Schleswig-Holsteins große Resonanz gefunden. Die fortschreitende Annäherung und Verständigung der Deutschen und der Polen zeigen den Erfolg unserer Arbeit. Dazu beigetragen hat natürlich auch die gute Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für gemeinnützige Tätigkeit. Das friedvolle und harmonische Zusammenleben von Deutschen und Polen in kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen in Lübeck sind ein Beweis dafür.

Zum Vortrag am 17.10.06

Einsatz von DNA-Analysen bei der Erstellung eines Familienstammbaums

Dr. Holger Zierdt, Hamburg

Der Vortrag informiert über die Anwendung der DNA-Analyse zur Rekonstruktion von männlichen Abstammungslinien in der Genealogie. Die Grundlagen der Bestätigung männlicher Abstammungslinien durch die Analyse Y-chromosomaler DNA werden an Fallbeispielen aus dem weit verzweigten Stammbau der Familie Zierdt dargestellt. Dazu zählen Prüfung der Familiengruppenzugehörigkeit, Prü-

fung von Nordamerika-Auswanderungen, die Aufdeckung historischer „Fehlritte“ (uneheliche Nachkommenschaften) usw. Die Frage, ob alle Namensträger auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen, wird eingehend beantwortet, sowohl in Fällen, in denen überlieferte Daten (Kirchenbuchdaten) vorhanden sind als auch fehlen.

Mit dem Fahrrad den Drägerweg entlang

Die Stiftung zur Schaffung und Förderung von Grün- und Erholungsflächen und Wanderwegen in der Gemeinnützigen lädt ein, den Drägerweg mit dem Fahrrad zu erkunden am Freitag, den 20.10. um 13.00 Uhr ab Drägerpark (Marli-Badeanstalt)

Die vom Stiftungsmitglied Heinz Hahne geführte Fahrradtour dauert insgesamt dreieinhalb bis vier Stunden. Wer im Süden von Lübeck wohnt und nicht so viel Zeit hat, kann sich der Gruppe auch im Verlauf des Drägerweges, zum Beispiel in Brandenbaum/Badeanstalt Kleinensee (ca. 14.15 Uhr), bei Müggenbusch (ca. 14.30 Uhr) oder bei Absalonshorst (ca. 14.45) der Gruppe anschließen.

Am vorläufigen Ende des Drägerweges/Straße nach Ziegelhorst (ca. 15.30 Uhr) werden (kostenlos) zur Stärkung ein Imbiss und Getränke gereicht.

Die Rückfahrt erfolgt über Groß Grönau zum P+R Parkplatz Hubertus.

Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, werden die Interessenten gebeten, sich telefonisch unter 04509-1090 anzumelden.

Erfolgreiche Stadtteilarbeit

Jazz-Frühshoppen in Vorwerk-Falkenfeld

Eine gelungene Open-Air-Veranstaltung war die Gemeinschaftsveranstaltung des Alten- und Pflegeheims Am Behnckenhof, der Grund- und Hauptschule Vorwerk und des Bürgerhauses im und für den Stadtteil.

Unter Regie des Band-Leaders Boris Ivanov heizte die Band mit einigen heißen Rhythmen dem Publikum in St. Lorenz Nord zum Jazz-Frühshoppen ein; Boris als Klarinettist zeigte einmal mehr sein Repertoire mit diesem Instrument, wenn er mit einer Leichtigkeit und auch ansehender Freude dem Instrument selbst schwierigste Tonfolgen entlockte.

Neben eigenen Band-Variationen wurden auch die klassischen Jazz Stücke wie Petite Fleur, when the saints go marching in und der basin street blues gespielt, Stücke, die einfach zum Jazz gehören.

Dabei überzeugte Natalia Osenchakova am Klavier sowohl in der Einzeldarbietung als auch in unterstützender Zuarbeit zur Klarinette.

Igor Stoppel am Schlagzeug betont ruhig, fast besonnen, immer im Hintergrund rhythmisch unterstützend, so wie man ihn vom Musikunterricht im Bürgerhaus her kennt. Der vierte im Bunde, Claudio Craciun, den Kontrabass spielend, zeigte bei einigen Soloparts sein musikalisches Können.

Das zahlreich erschienene Publikum aus dem Stadtteil dankte den Darbietungen des Quartetts mit starkem Applaus; ein erfolgreicher Sonntagvormittag, auf den die Stadtteilarbeitgemeinschaft stolz sein kann und zwangsläufig zur Wiederholung im Frühjahr im Stadtteil anregt.

Für Essen und Trinken sorgten die freiwilligen Helfer aus dem Bürgerhaus und vom Stamm-Personals des Heimes.

Redaktionsschluss

für das am 21. Oktober erscheinende Heft 16 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 10. Oktober.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschembeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

Balauerfohr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

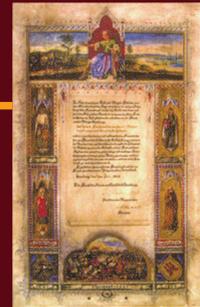
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 87
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

